

## 78. PSEUDO-PLUTARCHOS

In diesem mit dem Autornamen Pseudo-Plutarchos übertitelten Kapitel sind zwei Nachrichten zusammengestellt. Die eine stammt aus den sogenannten *parallela minora* (συναγωγή ιστοριῶν παραλλήλων Ῥωμαϊκῶν καὶ Ἑλληνικῶν), die andere aus der Abhandlung *de fluviis* (περὶ ποταμῶν καὶ ὀρῶν ἐπωνυμίας καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς εὐρισκομένων). Diese zwei Schriften, die unten in den jeweiligen Kommentaren noch näher vorgestellt werden, sind unter dem Namen des Plutarchos [59] überliefert. Allerdings steht es in beiden Fällen seit langem außer Zweifel, daß es sich um fälschlich dem berühmten Gelehrten aus Chaironeia untergeschobene Werke handelt. Ferner lassen sich gute Argumente dafür beibringen, daß die *parallela minora* und *de fluviis* von ein und demselben Fälscher verfaßt wurden. Ganz genau datieren kann man zwar keine der Schriften, vermutlich sind sie aber im ausgehenden 2. oder frühen 3. Jh. n. Chr. entstanden.

Ich weiche hier ganz bewußt von Johannes ZWICKER ab, bei dem die zwei folgenden Zeugnisse getrennt voneinander unter drei verschiedenen Autorennamen zu finden sind, nämlich unter „Agesilaos“ (= Ps.-Plut. parall. min. 29B [78 T 1]), „Clitophon Rhodius“ (= Ps.-Plut. de fluv. 6,4 [78 T 2]) und „Callisthenes Sybarites“ (= Ps.-Plut. de fluv. 6,1–3 [78 T 2]). Diese von Pseudo-Plutarchos als Gewährsmänner zitierten Schriftsteller sind freilich aller Wahrscheinlichkeit nach frei erfunden. Diesen Umstand vermerkt ZWICKER zwar bei Kleitophon und Kallisthenes, bei Agesilaos jedoch nicht.<sup>598</sup> Durch diese Vorgangsweise wird Zusammengehöriges unnötigerweise auseinandergerissen. Ich erachte es dagegen für weit sinnvoller, die unmittelbar aufeinanderfolgenden Stellen aus *de fluviis* als ein Testimonium zu behandeln und dieses gemeinsam mit der Nachricht aus den *parallela minora* unter dem Namen Pseudo-Plutarchos zu bringen.

### 78 T 1 Pseudo-Plutarchos *parall. min.* 29B (ΦΠ) p. 312 E

p. 274 DE LAZZER = FGrHist 828 F 1 III C p. 900,6–8 = MÜLLER FHG IV p. 292 b = II p. 373,24 – 374,2 BERNARDAKIS = ZWICKER 64:<sup>599</sup>

Φουλούιος Στέλλος μισῶν γυναικάς ἵπῳ συνεμίσητο· ἢ δὲ κατὰ χρόνον ἔτεκε κόρην εὐμορφον καὶ ὠνόμασεν Ἐποναν· ἔστι δὲ θεὸς πρόνοιαν ποιουμένη ἵππων· ὡς Ἀγησίλαος ἐν τρίτῳ Ἰταλικῶν.

Fulvius Stellus verkehrte mit einer Stute, da er Frauen haßte: Diese brachte nach der entsprechenden Zeit eine schöne Tochter zu Welt, die sie Epona nannte. Sie ist die Göttin, welche Fürsorge für die Pferde trägt. So Agesilaos im dritten Buch seiner Italischen Geschichte.

<sup>598</sup> ZWICKER 64 (Agesilaos), 92 (Clitophon Rhodius) und 93 (Callisthenes Sybarites). Agesilaos wird als realer Schriftsteller „aetatis incertae ante Plutarchum“ unmittelbar vor Plutarchos behandelt. Sowohl Kleitophon als auch Kallisthenes werden als „scriptor fictus secundi vel tertii p. Chr. saeculi“ bezeichnet.

<sup>599</sup> Den folgenden Kommentar habe ich bereits in meinem Aufsatz *Die Göttin Epona in der antiken Literatur* publiziert: HOFENEDER [2005] 34–36.

parall. min. 29B (Σ) = p. 274 DE LAZZER<sup>600</sup>:

καὶ Φουλούιος Τέλλος ἴππῳ εἰσόγετο· ἡ δὲ κατὰ χρόνον  
κόρην εὐειδῆ ἔτεκεν· ὡς Ἀγησίλαος ἐν τρίτῳ Ἰταλικῶν.

In der gesamten handschriftlichen Tradition wird unter dem Namen Plutarchs ein Werk überliefert, das höchstwahrscheinlich den Titel *συναγωγή ἰστοριῶν παραλλήλων Ῥωμαϊκῶν καὶ Ἑλληνικῶν* trug, auch besser bekannt unter der lateinischen Bezeichnung *parallela minora*.<sup>601</sup> Halbwegs Einigkeit besteht in der Forschung nur darüber, daß die Zuweisung an Plutarch falsch ist, alles andere ist Gegenstand von Kontroversen. Nicht nur die Verfasserfrage und die Zeit der Entstehung, sondern auch die prinzipielle Beurteilung dieses Elaborats. Die hier anstehenden Probleme sind eng verknüpft mit *περὶ ποταμῶν καὶ ὄρων ἑπωνυμίας καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς εὐρισκομένων (de fluviis)*, einer anderen pseudoplutarchischen Schrift, die uns bei der Besprechung des folgenden Zeugnisses beschäftigen wird (*de fluv. 6,1–4 [78 T 2]*). Bei den *parallela minora* handelt es sich um eine Sammlung von insgesamt 41 Paaren von kurzen Erzählungen, von denen – wie in Plutarchs *βίοι παράλληλοι (vitae parallelae)* – jeweils eine aus dem griechischen, die andere aus dem römischen Kulturkreis entnommen ist. Der Verfasser zitiert für diese Geschichten auch seine Quellen, insgesamt 45 Autoren, von denen jedoch gemeinhin nur acht (maximal 10) als authentisch angesehen werden. Die

Auch Fulvius Tellus verkehrte mit einer Stute. Diese gebar nach der entsprechenden Zeit eine wohlgestaltete Tochter. So Agesilaos im dritten Buch seiner Italischen Geschichte.

restlichen gelten als fiktive Schriftsteller oder „Schwindelautoren“, wie Felix JACOBY sie nannte.<sup>602</sup> Auch die chronologische Einordnung ist umstritten, frühestens nach dem Tod Plutarchs (ca. 125 n. Chr.) und spätestens im 5. Jh. n. Chr. Möglicherweise läßt sich jedoch mit JACOBY die Abfassung für die Zeit zwischen ca. 125–190 n. Chr. einengen.<sup>603</sup> Bezüglich des literarischen Genus war JACOBY der Ansicht, daß die *parallela minora* dem paradoxographischen Genre, der Thaumasiographie zuzuordnen sind. Alessandro DE LAZZER möchte prinzipiell nicht so weit gehen, vor allem weil der Autor selbst in der *praefatio* seines Werkes für dieses den Gattungsbegriff *ἱστορία* verwendet. Er gesteht jedoch andererseits zu, daß vielleicht gerade das Paar 29 ein Nahverhältnis zur Paradoxographie zeige.<sup>604</sup>

Innerhalb des Werkes läßt sich eine grobe Struktur sinnverwandter Themen feststellen. So wird in den Erzählungen 21–30 das Thema Liebe und Beziehung behandelt. Das Episodenpaar 29 beginnt wie üblich mit einem griechischen Beispiel, in welchem von einem gewissen Ariston Aristonymos, einem Frauenhasser aus Ephesos, berichtet wird, der sich mit einer Eselin vereinigte, die nach gegebener Zeit eine wunderschöne Tochter namens *Onoske-*

<sup>600</sup> Von den *parallela minora* 12 an liefert uns die Handschriften-  
gruppe Σ eine Epitome, die ich der Vollständigkeit halber auch  
bringe. Interessant ist, daß in dieser Version der Vater der *Epo-*  
*na* nicht Στέλλος sondern Τέλλος heißt, also einen Namen  
mit einem eindeutig chthonischen Bezug (lat. *tellus* ‚Erde‘)  
trägt. Prof. Heiner EICHNER meinte dazu (mündlich), daß ihm  
diese Namensform im Zusammenhang mit *Epona* wesentlich  
plausibler als Στέλλος erscheine, zumal eine Verschreibung  
in diesem Fall leicht aufgrund des auslautenden Sigma des  
*praenomen* Φουλούιος zu erklären wäre. – Nicht zu überzeugen  
vermögen mich die jüngsten Überlegungen zum Namen  
Στέλλος von Patrice LAJOYE, \**Stallo*: un nom gaulois du che-  
val?, *Ollodagos* 24.2 (2010) 273–275.

<sup>601</sup> Für die folgenden Ausführungen verweise ich auf Alessandro  
DE LAZZER, *Plutarco, Paralleli Minori, introduzione, testo cri-  
tico, traduzione e commento*, Neapel 2000, der jüngsten mir  
bekannten Arbeit zu den *parallela minora*, dessen ausführliche  
*introduzione* (7–159) einen guten Überblick über die For-  
schungsproblematik liefert.

<sup>602</sup> Zu den Quellen s. DE LAZZER, a.a.O. 38–82 und Felix JACOBY,  
Die Überlieferung von Ps. Plutarchs *Parallela Minora* und die

Schwindelautoren, *Mnemosyne* 8 (1940) 73–144 [= DERS., Ab-  
handlungen zur griechischen Geschichtsschreibung, hg. zu seinem  
achtzigsten Geburtstag am 19. März 1956 von Herbert BLOCH,  
Leiden 1956, 359–422]. Einzig Joseph SCHLERETH, *De Plutar-  
chi quae feruntur parallelis minoribus*, Freiburg i. B. 1931, spez.  
97–131 war skeptischer bezüglich der Falschheit einiger Auto-  
ren. Seine Argumente überzeugten jedoch nicht, s. dazu DE LAZ-  
ZER, a.a.O. 42 + A. 146, neben der Kritik von JACOBY, a.a.O.  
auch die Rez. von Wilhelm SCHMID, *PhW* 52 (1932) 625–634.

<sup>603</sup> JACOBY, a.a.O. 88 A. 6, s. dazu DE LAZZER, a.a.O. 12, 21. Diese  
Chronologie ist freilich nicht unumstritten, daher ist die Einord-  
nung des Testimoniums an dieser Stelle auch bis zu einem gewis-  
sen Grade willkürlich. Sicher falsch ist jedoch die Chronologie  
von ZWICKER 64: „aetatis incertae ante Plutarchum“. – Hinfällig  
ist auch die von REINACH (1895) 317 vorgeschlagene und von BE-  
NOÏT (1950) 25, BENOÏT (1954) 6 und LE ROUX (1963a) 133 f. A. 38  
akzeptierte Datierung ins 2. Jh. v. Chr.

<sup>604</sup> JACOBY, a.a.O. 80, DE LAZZER, a.a.O. 31–38, spez. 37: „Forse una  
piccola concessione a tale genere [= Paradoxographie] figura  
nella coppia di narrazioni 29, laddove due belle fanciulle nas-  
cono da un’asina e una cavalla fecondate da seme umano ...“.

lis zur Welt brachte. Als Quelle wird Aristoteles' zweites Buch der *Paradoxa* angegeben.<sup>605</sup> Darauf folgt die oben wiedergegebene Erzählung aus dem römischen Bereich, die – wie unschwer zu erkennen – strukturell ganz eng an das griechische Beispiel angelehnt ist. Als Autor wird ein sonst unbekannter Agesilaos genannt, der nach der sicher richtigen *communis opinio* als von Pseudo-Plutarch erfunden angesehen wird.<sup>606</sup> Die plumpe und vordergründige Art der Anlehnung an das griechische Paradigma beweist das hinlänglich. Es ist daher völlig unzulässig, hier einen genuinen Geburtsmythos der Göttin *Epona* zu vermuten. Vielmehr wird die im 2. Jh. n. Chr. bestens bekannte *Epona*, deren sprechender Name eine geeignete Parallele zum griechischen *Onoskelis* (ein Kompositum aus ἡ ὄνος ‚die Eselin‘ und σκέλος ‚Schenkel‘, also ‚die aus den Schenkeln einer Eselin stammende‘) liefert, einfach als Schablone verwendet. Richtig in bezug auf *Epona* ist einzig, daß

sie „die Göttin, welche Fürsorge für die Pferde trägt“ ist (θεὸς πρόνοιαν ποιουμένη ἵππων). Der Geburtsmythos hingegen wurde, wie schon R. PETER, Salomon REINACH und Johann Baptist KEUNE richtig sahen, einfach für den aktuellen Zweck erfunden.<sup>607</sup> Wenn sich diese Ansicht auch zum Teil durchgesetzt hat,<sup>608</sup> gibt es jedoch immer noch gerade in der Keltologie einige Forscher, die diese phantasievolle Erfindung als ernsthaft zitieren. Darüber hinaus dient diese Stelle als Ausgangsbasis für weitreichende Spekulationen. Nach Willy A. BORGEAUD soll sich hinter Fulvius Stellus eine Erscheinungsform des gallischen Gottes *Sucellus* verbergen.<sup>609</sup> Man dachte an einen keltischen ἱερός γάμος,<sup>610</sup> sah Parallelen zum altirischen Krönungsritus, wie ihn Giraldus Cambrensis (top. Hib. 3, 25) überliefert.<sup>611</sup> Zu all diesen mehr oder minder geistreichen Theorien ist leider nur zu sagen, daß sie mit Agesilaos auf das falsche Pferd gesetzt haben.

<sup>605</sup> Zum Gestaltungsprinzip der *parallela minora* s. DE LAZZER, a.a.O. 21–27. – Ps.-Plut. parall. min. 29A = p. 272 DE LAZZER: Ἀρίστων Ἀριστόνυμος Ἐφέσιος υἱὸς Δημοστράτου ἐμίσει γυναῖκας, ὄνω δ' ἐμίσητο· ἡ δὲ κατὰ χρόνον ἔτεκε κόρην εὐειδεστάτην Ὀνόσκελιν τοῦνομα· ὡς Ἀριστοτέλης ἐν δευτέρῳ Παραδόξων. S. dazu den Kommentar von DE LAZZER, a.a.O. 56 f., 350 f., der sich für die Beibehaltung der Lesung der Hss. Ἀριστοτέλης ausspricht und hinter dem genannten Werk die pseudo-aristotelische Schrift περὶ θαυμασιῶν ἀκουσμάτων (*de mirabilibus auscultationibus*; s. zu diesem Werk unten die Einführung [79]) vermutet.

<sup>606</sup> Georg KNAACK, Agesilaos (8.), RE S I (1903) 27, hielt ihn für erfunden. Dazu meinte SCHLERETH, a.a.O. 99: „De Agesilao Knaack nescio qua ratione nixus hoc iudicium formavit: [...] Nobis autem haec questio adhuc in suspenso est.“ Auf S. 129 zählt er ihn allerdings zu den unbekanntesten Autoren („In numero vero auctorum ignotorum habendi sunt hi: Agatho, Agesilaus ...“), fordert jedoch, daß man Beweise vorlegen müsse, wenn man sie als fiktiv ansehen will. Diese Ansicht konnte sich jedoch nicht durchsetzen, s. dazu schon die Rez. von Wilhelm SCHMID, PhW 33/34 (1932) 633: „Noch immer wird einem vor dieser enormen Bereicherung der griechischen Literaturgeschichte etwas bange, und man glaubt auch nicht gern daran, daß nicht weniger als 20 Verfasser meist von Ἰταλικά die albernen Römergeschichten sei es erfunden oder weitergegeben haben sollen, die, auf griechische Geschichten abgepaßt, kaum irgendwo sonst [...] begegnen; ...“ und DE LAZZER, a.a.O. 51. – Es ist daher bedauerlich, daß dieses Zeugnis gelegentlich noch immer Plutarch oder Agesilaos zugeordnet wird: DE VRIES (1961) 244, BIRKHAN (1970) 408 A. 1061, LE ROUX (1963a) 133 f., PISANI (1971) 438, LINDUFF (1979) 820, HANOTEAU (1980) 2 f., ROBBINS DEXTER (1990) 286, BIRKHAN (1997) 526 A. 4.

<sup>607</sup> R. PETER, *Epona*, in: ROSCHER I.1 (1884–1886) 1293, REINACH (1895) 317 f., KEUNE (1907) 229. Zu bedenken ist auch, daß bei den Griechen und Römern das Pferd häufig mit der Sphä-

re des Sexuellen assoziiert wurde. Als berühmtes Beispiel sei hier nur an die menschenfressenden Rosse des Diomedes erinnert, die nach einer allegorischen Deutung des Mythos mit seinen mannstollen Töchtern gleichgesetzt wurden. Für diesen mündlichen Hinweis danke ich Prof. Gerhard DOBESCH.

<sup>608</sup> BAUCHHENS (2001) 11 + A. 7, BAUCHHENS – SCHMIDT (1989) 415, EUSKIRCHEN (1993) 613 f.

<sup>609</sup> BORGEAUD (1964) 51, gefolgt von KÖVES-ZULAUF (1977) 71 + A. 160. Ähnlich auch STERCKX (1986) 54.

<sup>610</sup> GRICOURT (1954a) 39, BIRKHAN (1970) 407 + A. 1061, LE ROUX (1963a) 133, LINDUFF (1979) 820, GUYONVARCH – LE ROUX (1995) 127, STERCKX (1986) 53 f., STERCKX (1996) 69, STERCKX (1998a) 126.

<sup>611</sup> DE VRIES (1961) 244, STERCKX (1986) 53, BOTHEROYD – BOTHEROYD (1992) 105 f., ELLIS (1998b) 100. Dieses Ritual anlässlich der Königsenthronisation des *Cenél Conaill* hat wiederum ein Gegenstück im altindischen *āsvamedha*-Ritual. – Entgegen meiner ursprünglichen Absicht habe ich das interessante und vieldiskutierte Zeugnis des Giraldus Cambrensis nicht in meine Sammlung aufgenommen (vgl. dazu die Einleitung zu vorliegendem Band; der mit [\*] markierte Querverweis auf die Stelle in Bd. I 98 A. 502 ist zu streichen). Zur weiteren Information sei daher nur einige Sekundärliteratur angeführt: Julius POKORNY, Das nicht-indogermanische Substrat im Irischen, ZcPh 16 (1927) 95–144, spez. 123 f., SCHRÖDER (1927) 310–312, KRAUSE (1929) 41 f., CLEMEN (1941/42) 135 A. 1, Jaan PUHVEL, Vedic *āsvamedha*- and Gaulish //POM//DVOS, Language 31 (1955) 351–370, DE VRIES (1961) 243–245, LE ROUX (1963a) 126–137, LE ROUX (1965c) 273 f., BENOÎT (1969) 25, BIRKHAN (1970) 407–409, MAIER (1991) 41–43, 123, McCONE (1991) 117 f., Stefan ZIMMER, Die Indogermanen und das Pferd – Befunde und Probleme, in: HÄNSEL – ZIMMER (1994) 29–35, BIRKHAN (1997) 537–540, VENDRYES (1997) 21 f., GUYONVARCH – LE ROUX (1998) 465, MAIER (2001a) 172 f. (s. dazu die Rez. von Wolfgang MEID, Klio 86 (2004) 254 f.), ALBERRO [2004] 14–19, 27, Georges-Jean PINAULT, Gaulois *Epomeduos*, le maître des chevaux, in: LAMBERT – PINAULT [2007] 291–307.

78 T 2 Pseudo-Plutarchos *de fluviis* 6,1–4

p. 140–142 CALDERÓN DORDA – DE LAZZER – PELLIZER; vgl. Kallisthenes Sybarites FGrHist 291 F 5 III A p. 175,16–27 und Kleitophon FGrHist 293 F 3 III A p. 177,20–26 = Plutarchi Moralia VII p. 292,6 – 293,15 BERNARDAKIS = ZWICKER 92 f.:

Ἄραρ ποταμός ἐστι τῆς Κελτικῆς, τὴν προσηγορίαν εἰληφώς παρὰ τὸ ἠρμόσθαι τῷ Ῥοδανῷ· καταφέρεται γὰρ εἰς τοῦτον κατὰ τὴν χώραν τῶν Ἀλλοβρόγων· ἐκαλεῖτο δὲ πρότερον Βρίγουλός· μετωνομάσθη δὲ δι' αἰτίαν τοιαύτην. Ἄραρ κυνηγεσίας χάριν εἰς ὕλην προχωρήσας καὶ εὐρὸν τὸν ἀδελφὸν Κελτίβηρον ὑπὸ θηρίων ἀνηλωμένον διὰ λύπης ὑπερβολὴν ἑαυτὸν καιρίως πλήξας ἔβαλεν εἰς τὸν ποταμὸν Βρίγουλόν, ὃς ἀπ' αὐτοῦ μετωνομάσθη Ἄραρ. (2) γεννᾶται δ' ἐν αὐτῷ μέγας ἰχθύς σκολόπιδος προσαγορευόμενος ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων· οὗτος αὐξανόμενης τῆς σελήνης, λευκός ἐστιν· μειουμένης δέ, μέλας γίνεται παντελῶς· ὑπεραυξήσας δὲ ἀναιρεῖται ὑπὸ τῶν ἰδίων ἀκανθῶν. (3) εὐρίσκειται δ' ἐν αὐτῷ λίθος ἐν τῇ κεφαλῇ, χόνδρω παρόμοιος ἀλός, ὃς κάλλιστα ποιεῖ πρὸς τετραταίας νόσους, τοῖς ἀριστεροῖς μέρεσι τοῦ σώματος προσδεδεμένος, τῆς σελήνης μειουμένης, καθὼς ἱστορεῖ Καλλισθένης ὁ Συβαρίτης ἐν γ' Γαλατικῶν, παρ' οὗ τὴν ὑπόθεσιν εἴληφε Τιμαγένης ὁ Σύρος. (4) παρακίεται δ' αὐτῷ ὄρος Λούγδουνον καλούμενον· μετωνομάσθη δὲ δι' αἰτίαν τοιαύτην. Μώμορος καὶ Ἀτεπόμαρος ὑπὸ Σεσηρονέως τῆς ἀρχῆς ἐκβληθέντες, εἰς τοῦτον κατὰ προσταγὴν τὸν λόφον πόλιν κτίσαι θέλοντες, τῶν δὲ θεμελιῶν ὀρυσομένων, αἰφνιδίως κόρακες ἐπιφανέντες καὶ διαπτερυξάμενοι τὰ πέριξ ἐπλήρωσαν τὰ δένδρα. Μώμορος δέ, οἰωνοσκοπίας ἔμπειρος ὑπάρχων, τὴν πόλιν Λούγδουνον προσηγόρευσεν· λούγον γὰρ τῇ σφῶν διαλέκτῳ τὸν κόρακα καλοῦσι, δοῦνον δὲ τόπον ἔχοντα· καθὼς ἱστορεῖ Κλειτοφῶν ἐν γ' κτίσεων.

Diese eigentümliche Überlieferung stammt aus der *Über die Benennung von Flüssen und Bergen und den Dingen, die man dort finden kann* (περὶ ποταμῶν καὶ ὄρων ἐπωνυμίας καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς εὐρισκομένων; *de fluviorum et monti-*

Der Arar [= die Saône] ist ein Fluß in der Keltiké, der seinen Namen wegen der Vereinigung mit dem Rhodanos [= Rhône] erhielt; in diesen nämlich fließt er durch das Gebiet der Allobroger. Zuvor wurde er Brigulos genannt. Umbenannt wurde er aus folgendem Grund: [Ein gewisser] Arar betrat zum Jagen einen Wald und fand dort seinen von wilden Tieren getöteten Bruder Keltiberos. In maßloser Trauer fügte er sich selbst eine tödliche Wunde zu und sprang in den Fluß Brigulos, der nach ihm in Arar umbenannt wurde. (2) In diesem Fluß gedeiht auch ein großer Fisch, der von den Einheimischen *skolopidos* genannt wird. Dieser ist bei zunehmendem Mond weiß, bei abnehmendem Mond hingegen wird er ganz schwarz. Wenn er über die Maßen wächst, wird er von den eigenen Stacheln getötet. (3) In ihm [sc. dem Fluß Arar] findet sich an der Quelle<sup>612</sup> ein Stein, einem Salzkorn vergleichbar, der bei Viertagefieber sehr wirksam ist, wenn man ihn an der linken Seite des Körpers bei abnehmendem Mond appliziert. Das berichtet Kallisthenes der Sybarite im dreizehnten Buch der *Galatiká*, von dem Timagenes der Syrer das Thema übernommen hat. (4) Bei diesem Fluß liegt der Lugdunon genannte Berg. Aus folgendem Grund wurde er so benannt. Momoros und Atepomaros, von Seseroneus aus der Herrschaft vertrieben, [kamen] auf Geheiß eines Orakels auf diesen Hügel in der Absicht, eine Stadt zu gründen. Als man gerade die Fundamente aushob, erschienen plötzlich Raben, flatterten überall umher und besetzten die Bäume in der Umgebung. Momoros, der der Vogelschau kundig war, nannte die Stadt Lugdunon. Denn *lugos* nennen sie in ihrer Sprache den Raben, *dunon* aber einen erhöhten Ort. Das berichtet Kleitophon im dreizehnten Buch der *Städtegründungen*.

*um nominibus et de iis quae in illis inveniuntur*) übertitelten Schrift, die heute zumeist unter der lateinischen Kurzbezeichnung *de fluviis* zitiert wird.<sup>613</sup> Diese nur in einer einzigen Handschrift (cod. Palatinus Gr. Heidelbergensis 398) bewahr-

<sup>612</sup> Zu dieser Textauffassung s. weiter unten den Kommentar.

<sup>613</sup> Zu dieser pseudoplutarchischen Schrift s. Fernand DE MÉLY, Le traité des fleuves de Plutarque, REG 5 (1892) 327–340, Felix ATENSTÄDT, Zwei Quellen des sogenannten Plutarch *De fluviis*, Hermes 57 (1922) 219–246, Joseph BIDEZ, Plantes et pierres magiques d'après le Ps. Plutarque *De fluviis*, in: Mélanges offerts à Octave Navarre par ses élèves et ses amis, Toulouse 1935, 25–38, Konrat ZIEGLER, Plutarchos (2.), RE XXI.1 (1951) 636–962, spez. 870 f., DUVAL (1971) 472 f., Eckart OLSHAUSEN, Einführung in die Historische Geographie der Alten Welt, Darmstadt 1991, 74 f., Eckart

OLSHAUSEN, Plutarchos [2. IV.A], DNP IX (2000) 1173, Estéban CALDERÓN DORDA – Alessandro DE LAZZER – Ezio PELLIZER, Plutarco, Fiumi e monti (= Corpus Plutarchi Moraliū 38), Neapel 2003, 7–113, Inmaculada RODRÍGUEZ MORENO, Plutarco, Vidas de los diez oradores – Sobre la astucia de los animales – Sobre los ríos, Madrid 2005, 173–176. – Vgl. die knappen Bemerkungen bei CHARRIÈRE – AUDIN (1963) 357, Walter BURKERT, Von Ullikummi zum Kaukasus: Die Felsgeburt des Unholds. Zur Kontinuität einer mündlichen Erzählung, WüJbb N.F. 5 (1979) 253–261, spez. 260 f., GOUDINEAU (1998) 304 f., BLOM [2007] 143.

te Abhandlung ist dem paradoxographischen Genre zuzurechnen. Sie umfaßt fünfundzwanzig Kapitel über die Namen von ebenso vielen Flüssen samt angrenzenden Bergen. In wirrem Durcheinander werden europäische (etwa Eurotas [17] und Alpheios [19]) wie außereuropäische Flüsse (etwa Ganges [4], Nil [16], Euphrat [20] und Tigris [24]) behandelt. Dabei wird in jedem Kapitel zunächst eine aitiologische Legende gebracht, die dem Fluß seinen Namen verliehen oder die Umbenennung des ursprünglich anders lautenden Namens veranlaßt hat. In vielen Fällen handelt es sich dabei um leidvolle Liebesgeschichten, die damit enden, daß sich der unglückliche Held in den betreffenden Fluß stürzt. Im Anschluß daran werden wundersame Tiere, Pflanzen, Steine oder Metalle erwähnt, die man in bzw. an diesem Fluß finden kann, sowie in seiner Nähe liegende Berge. Zur Beglaubigung der Geschichten wird eine schier unglaubliche Fülle von Gewährsmännern zitiert, nämlich aus 65 Werken von 46 verschiedenen Autoren. Freilich ist nach Ansicht der meisten Forscher der Großteil dieser Schriftsteller – wie bei den *parallela minora* – als fiktiv zu betrachten und der von Felix JACOBY so treffend „Schwindelautoren“ genannten Kategorie zuzuordnen.<sup>614</sup> Einigkeit besteht schon seit langem darüber, daß die Zuschreibung von *de fluviis* an Plutarchos falsch ist. Das Werk gehört vielmehr einem uns unbekanntem Fälscher, der möglicherweise mit dem Verfasser der so ähnlich gearteten *parallela minora* identisch ist.<sup>615</sup> Für eine genaue Datierung von *de fluviis* fehlen zwar sichere Anhaltspunkte, ein Ansatz in das ausgehende 2. oder das be-

ginnende 3. Jh. n. Chr. kann jedoch einige Wahrscheinlichkeit für sich verbuchen.<sup>616</sup> Die vorliegende Stelle entstammt jedenfalls einem Werk von höchst zweifelhafter Reputation. Diesen Umstand gilt es auch bei der religionshistorischen Auswertung zu berücksichtigen, was bedauerlicherweise nicht immer geschehen ist. Wenden wir uns aber zunächst den Details zu.

Der oben wiedergegebene Text umfaßt das gesamte sechste Kapitel von *de fluviis*, das den Fluß *Arar*, die heutige Saône, zum Thema hat. Die hier gebotenen Informationen will Pseudo-Plutarchos aus zwei Quellen geschöpft haben. Für die ersten drei Paragraphen beruft er sich auf das dreizehnte Buch der *Γαλατικά* eines gewissen Kallisthenes aus Sybaris, welchen wiederum Timagenes der Syrer benützt haben soll. Als Vorlage für die Gründungslegende von *Lugdunum* (j. Lyon) im vierten Paragraphen wird das dreizehnte Buch der *Städtegründungen* (κτίσεις) eines Kleitophon zitiert. Es kann kein ernstzunehmender Zweifel daran bestehen, daß sowohl Kallisthenes als auch Kleitophon zu den von Pseudo-Plutarchos so zahlreich erfundenen „Schwindelautoren“ zu zählen sind, mit denen er seine Geschichten als wahr zu beglaubigen versuchte. Im Fall von Kallisthenes aus Sybaris hat Felix JACOBY ansprechend vermutet, daß er nach dem gleichnamigen Historiker aus Olynth erfunden sei, der in seiner Alexandergeschichte von Kelten/Galatern sprach, was die Zuschreibung von *Γαλατικά* an jenen motiviert haben könnte.<sup>617</sup> Auch der von Kallisthenes von Sybaris abhängige Timagenes der Syrer ist wohl fingiert, und zwar nach dem aus Alexandria stammenden Rhetor und Geschichtsschreiber.<sup>618</sup>

<sup>614</sup> Vgl. dazu den Kommentar zu Ps.-Plut. parall. min. 29B [78 T 1] und Felix JACOBY, Die Überlieferung von Ps. Plutarchs Parallela Minora und die Schwindelautoren, *Mnemosyne* 8 (1940) 73–144 [= DERS., Abhandlungen zur griechischen Geschichtsschreibung, hg. zu seinem achtzigsten Geburtstag am 19. März 1956 von Herbert BLOCH, Leiden 1956, 359–422]; s. auch ZIEGLER, a.a.O. 870 f., OLSHAUSEN, a.a.O. 1991, 75, CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 60–91, RODRÍGUEZ MORENO, a.a.O. 174. – Die Bemühungen von Joseph SCHLERETH, *De Plutarchi quae feruntur parallelis minoribus*, Freiburg i. B. 1931, die Authentizität vieler dieser Autoren zu retten, konnte demgegenüber nicht überzeugen.

<sup>615</sup> Zur vermuteten Identität der Verfasser von *de fluviis* und *parallela minora* s. DE MÉLY, a.a.O. 327 f., BIDEZ, a.a.O. 26, ZIEGLER, a.a.O. 868, 870, CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 31 f., 40 f., RODRÍGUEZ MORENO, a.a.O. 175 + A. 8.

<sup>616</sup> Zur Datierung s. DE MÉLY, a.a.O. 340 (erstes Viertel 3. Jh.), CHARRIÈRE – AUDIN (1963) 357 (erstes Drittel 3. Jh.), DUVAL (1971) 472 (Anfang 3. Jh.), BURKERT, a.a.O. 260 (2. Jh.), GOU-DINEAU (1998) 304 (datiert mit Fragezeichen in das 3. Jh.), CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 44 (wahrscheinlich 2. Jh.), RODRÍGUEZ MORENO, a.a.O. 175 f. (Ende 2./Anfang 3. Jh.).

<sup>617</sup> Felix JACOBY, Kommentar zu FGrHist 291 F 5, III A p. 395. Zu Kallisthenes s. auch Felix JACOBY, Kallisthenes (3.), *RE* X.2 (1919) 1726, BIDEZ, a.a.O. 29 A. 1, JACOBY, Abhandlungen a.a.O. 369 A. 39, Alessandro DE LAZZER, *Plutarco, Paralleli*

*Minori*, introduzione, testo critico, traduzione e commento, Neapel 2000, 57 f., RUGGERI (2000) 72, CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 73 f. – Veraltet und falsch sind die Bemerkungen bei COUGNY – LÉBEGUE (1986–93) I 180 A. 1 und (daraus schöp-fend) bei DUVAL (1971) 225.

<sup>618</sup> Zu Timagenes aus Alexandria s. die Bemerkungen in Bd. I 164 f. + AA. 959 f. und im Kommentar zu *Amm. Marc.* 15, 9, 1–8 [111 T 1]. – Die von SCHLERETH, a.a.O. 108–110 für die Existenz des Kallisthenes aus Sybaris vorgebrachten Argumente hat JACOBY, Abhandlungen a.a.O. 369 A. 39 folgendermaßen entkräften können: „Aber der in gewohnter Weise mit der Frage ‘warum soll er nicht existiert haben?’ geführte Beweis für die Existenz eines Schriftstellers Kallisthenes von Sybaris geht auch nicht mit einem Worte auf die eigentliche Frage ein, wie sich dieser Kallisthenes zu dem bekannten Alexanderhistoriker verhält, d. h. ob er [...] so nach ihm erfunden ist wie der Samier Agatharchides nach dem Knidier. Er arbeitet darüber hinaus positiv mit dem Trugschluss, dass die Abhängigkeit des Timagenes von Kallisthenes (Fluv. 6, 3) die Echtheit des letzteren bewiese. Aber der ‘Syrer’ Timagenes ist ja in gleicher Weise nach dem Alexandriner [...] erfunden wie der ‘Sybarit’ Kallisthenes nach dem Olynthier. Wenn er über Gallien handelt wie der echte Timagenes (88 F 2; 14–15), so beweist das doch nur, dass \*Plu auch hier in Anknüpfung an die ihm bekannte Literatur, und wenigstens zuweilen an berühmte Namen aus dieser, erfand.“

Kleitophon schließlich könnte unter Umständen nach einem aus Homerscholien bekannten Grammatiker Kleitophon erfunden sein, der über ionische κτώσεις des Neleus geschrieben hat.<sup>619</sup> Alleine diese Beobachtungen könnten zu dem Schluß verleiten, vorliegender Nachricht überhaupt jeglichen Wert abzuspochen. Freilich ist hier Vorsicht geboten. Walter BURKERT hat nämlich für eine andere bei Pseudo-Plutarchos überlieferte Geschichte (de fluv. 23) zu zeigen versucht, daß es sich hierbei um die Variante eines Mythos handelt, der im *Lied von Ulikummi*, einem hethitischen Keilschrifttext der Zeit um 1200 v. Chr., und bei dem frühchristlichen Apologeten Arnobius (adv. nat. 5, 5) überliefert ist.<sup>620</sup> Er folgert daraus, „daß selbst bei einem überführten Fälscher auf die Falschheit der Fälschung kein Verlaß ist. Es ist ja gar nicht so leicht, sich eine Erzählung aus den Fingern zu saugen, während mündliche Erzähltradition als allgegenwärtige Anregung zu Gebote stand.“<sup>621</sup>

Im ersten Paragraphen wird für den Flußnamen *Arar* eine doppelte Erklärung geboten.<sup>622</sup> Zunächst eine etymologische, wonach er seinen Namen wegen der Vereinigung (παρὰ τὸ ἡρόμοσθαι) mit dem *Rhodanus* erhalten habe, in den er im Gebiet der Allobroger einmündet. Das gallische Hydronym wird also vom griechischen Verb ἡρόμοζω (att. ἡρόμω) ‚zusammenfügen‘, ‚verbinden‘ abgeleitet.<sup>623</sup> Dies ist ein für die Antike typischer Etymologisierungsvorschlag, bei dem ein fremdländischer Eigenname mit einem ähnlich anklingenden Wort der eigenen Sprache erklärt wird, um jenen dem eigenen sprachlichen Verständnishorizont zugänglich zu machen. Aus heutiger Sicht ist diese Etymologie freilich falsch. Die Sprachwissenschaft möchte *Arar* zu kymr. *araf* ‚langsam‘ stellen, was wunderbar zu dem bereits von Caesar beobachteten extrem langsamen

Lauf des Flusses passen würde.<sup>624</sup> Bei Pseudo-Plutarchos folgt dann als zweite Deutung eine für ihn so charakteristische aitiologische Legende: Der zuvor *Brigulos* genannte Fluß sei in *Arar* umbenannt worden, weil sich eine gleichnamige mythische Person aus maßloser Trauer über den Tod ihres Bruders Keltiberos in diesen Fluß gestürzt haben soll. Ein besonderer Wert ist dieser Fabel sicher nicht beizumessen.<sup>625</sup> Sie macht einen ausgesprochen konstruierten Eindruck und erinnert an viele, ganz ähnlich gestrickte Legenden, etwa an die bei Livius erzählte Sage von *Tiberinus*, der beim Durchschreiten des *Albula* genannten Flusses ertrank und dadurch dem Fluß seinen bis in die Nachwelt hinein berühmten Namen gab.<sup>626</sup> Auffällig ist der nur hier belegte Name *Brigulos*, den man als ‚der Ungestüme‘ etymologisieren könnte (zu kelt. *brīgo-* ‚Kraft‘).<sup>627</sup> Eine derartige Bezeichnung mag für die reißend schnelle Rhône angemessen sein, keineswegs aber für die in überaus tragem Lauf dahinfließende Saône.<sup>628</sup>

Die nächsten zwei Paragraphen sind der Beschreibung eines in der Saône lebenden Fisches und eines wunderbar heilsamen Steins gewidmet. Bei der Beurteilung dieses Abschnitts stellt sich zunächst ein textkritisches Problem. Wie bereits gesagt, ist *de fluviis* nur in einer einzigen Handschrift, dem Codex Palatinus Gr. Heidelbergensis 398, auf uns gekommen. Allerdings gibt es neben dieser direkten Überlieferung auch noch eine indirekte Tradition, in der Teile der Schrift zitiert werden, und zwar in zum Teil vom Heidelbergensis abweichender Form. Dies ist auch hier der Fall. So finden sich die §§ 1–3 (unter Auslassung der *Brigulos*-Legende) auch in der Anthologie des Ioannes Stobaios (5. Jh. n. Chr.), der einen in drei Punkten von Pseudo-Plutarchos abweichenden

<sup>619</sup> So Felix JACOBY, Kommentar zu FGGrHist 293, III A p. 396 f., wo auch die Argumentation von SCHLERETH, a.a.O. 110 f. für die Authentizität des Kleitophon als nichtig zurückgewiesen wird. Zu Kleitophon vgl. auch Henri d'ARBOIS DE JUBAINVILLE, Une vieille étymologie du nom de Lyon, RC 8 (1887) 169–172, spez. 169, Felix JACOBY, Kleitophon (3.), RE XI.1 (1921) 661, JACOBY, Abhandlungen a.a.O. 405 A. 155, DUVAL (1971) 471 f., BRUNAUX (1996) 181 f., DE LAZZER, a.a.O. 58 f., TOMASCHITZ (2002) 174 + A. 721, CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 75.

<sup>620</sup> BURKERT, a.a.O. 253–261. – Den Hinweis auf diese Arbeit fand ich bei Jürgen ZEIDLER, ZcPh 55 (2006) 208–230 [= Rez. von MAIER (2001a)], spez. 215 f.

<sup>621</sup> BURKERT, a.a.O. 261.

<sup>622</sup> S. dazu Felix JACOBY, Kommentar zu FGGrHist 291 F 5, III A p. 395.

<sup>623</sup> Bei ἡρόμοσθαι handelt es sich um das passive Perfekt von ἡρόμοζω, ungenau ist daher die Anmerkung von RODRÍGUEZ MORENO, a.a.O. 187 A. 61: „El nombre del río «Arar», está relacio-

nado con el verbo ἡρομοζωω, «unir», «ajustar», «acomodar».“ – Zu Pseudo-Plutarchos Etymologie vgl. auch CHARRIÈRE – AUDIN (1963) 360, CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 16, 223 A. 55.

<sup>624</sup> Caes. bell. Gall. 1, 12, 1: *flumen est Arar, quod [...] in Rhodanum influit incredibili lenitate, ita ut oculis, in utram partem fluat, iudicari non possit.* – Zur Etymologie vgl. Maximilian IHM, *Arar*, RE II.1 (1895) 379 f., spez. 379, HOLDER I 172, MAIER (2003b) 104.

<sup>625</sup> Vgl. BAYET (1930) 93, GOUDINEAU (1998) 305. – Naiven Gebrauch von der Stelle macht PISANI (1971) 443 f.

<sup>626</sup> Liv. 1, 3, 8: ... *Tiberinus, qui in traiectu Albulae amnis submersus celebre ad posteros nomen fluminis dedit.* Auf diese Parallele hat JULLIAN (1926) II 253 A. 1 hingewiesen. – Für eine weitere Parallele vgl. den Kommentar von CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 223 f. A. 57.

<sup>627</sup> So DELAMARRE (2003) 88.

<sup>628</sup> S. dazu auch die (mich keineswegs überzeugenden) Vermutungen von CHARRIÈRE – AUDIN (1963) 361.

den, ansonsten aber völlig identischen Text bietet. Der Fisch heißt dort κλουπαία (statt σκολόπιδος), ferner steht ἐν τῇ κεφαλῇ αὐτοῦ λίθος (anstelle von ἐν αὐτῷ λίθος ἐν τῇ κεφαλῇ) und προσδεσμευόμενος (versus προσδεδεμένος).<sup>629</sup> Im Vergleich zu Stobaios viel freier ist das paraphrasierende Zitat in Ioannes Lydos' antiquarischem Traktat *de mensibus* (Mitte 6. Jh. n. Chr.): „Ferner aber gedeiht im Arar (einem Fluß der Keltiké) oder vielmehr im Aisaros bei Sybaris ein Fisch; *klopias* nennen ihn die Einheimischen. Von diesem behaupten sie, er werde bei zunehmendem Mond weiß, bei Abnahme desselben Himmelslichts hingegen schwarz. Dies berichtet Kallisthenes der Sybarite.“<sup>630</sup> Wie diese Differenzen zwischen dem Heidelbergensis und den anderen Textzeugen zu erklären sind, ist Gegenstand von Kontroversen, auf die ich hier aber nicht eingehen möchte.<sup>631</sup> Was den unterschiedlich überlieferten Namen des Fisches betrifft, folge ich den Überlegungen von Estéban CALDERÓN DORDA, der sich mit guten Gründen für die Beibehaltung der Lesart σκολόπιδος ausgesprochen hat.<sup>632</sup> Nach Georges CHARRIÈRE und Amable AUDIN<sup>633</sup> sei der Fisch mit der Alse (auch Maifisch genannt; Alosa

alosa L. aus der Familie der Heringe [Clupeidae]) zu identifizieren, einem im Mittelmeer beheimateten anadromen Wanderfisch, der im Frühjahr zum Laichen in die Oberläufe größere Flüsse hinaufwandert. Für die beiden Forscher haben gewisse Eigenschaften der Alse (dunkler Rücken und heller Bauch, viele Gräten, schnelles Wachstum, die erwachsenen Tiere sterben in der Regel nach dem Ablai-chen) zu den volkstümlichen Vorstellungen geführt, wie sie Pseudo-Plutarchos über den σκολόπιδος berichtet.<sup>634</sup> Dem mag so sein. Ich wäre hier freilich etwas zurückhaltender, da die Suche nach dem Wahrheitsgehalt von thaumasiographischen Angaben generell ein problematisches Unterfangen ist. Zudem sind speziell Wunder, die mit Mondphasen in Zusammenhang stehen, ein in der griechischen Paradoxographie gängiges Motiv.<sup>635</sup>

Umstritten ist ferner, wie man den ersten Halbsatz des dritten Paragraphen εὐρίσκεται δ' ἐν αὐτῷ λίθος ἐν τῇ κεφαλῇ (bei Stobaios: ἐν τῇ κεφαλῇ αὐτοῦ λίθος) zu verstehen hat. Nach Ansicht einiger sei diese Angabe auf den zuvor genannten Fisch zu beziehen, in dessen Kopf der wundersame Stein zu finden ist.<sup>636</sup> Für andere sei hier

<sup>629</sup> Stob. 4, 36,16 = V p. 870,14 – 871,7 HENSE (= FGrHist 291 F 5+): Ἄραρ ποταμὸς ἐστὶ τῆς Κελτικῆς, τὴν προσηγορίαν εὐρίσκει παρὰ τὸ ἠρμόσθαι τῷ Ῥοδανῷ· καταφέρεται γὰρ εἰς τοῦτον κατὰ τὴν χώρων τῶν Ἄλλοβρόγων· γεννᾶται δ' ἐν αὐτῷ μέγας ἰχθύς κλουπαία· προσαγορευόμενος ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων· οὗτος ἀξιοσημείωτος τῆς σελήνης, λευκός ἐστι· μειομένης δὲ μέλας γίνεται παντελῶς· ὑπεραυξήσας δὲ ἀναιρεῖται ὑπὸ τῶν ἰδίων ἀκανθῶν· εὐρίσκεται δ' ἐν τῇ κεφαλῇ αὐτοῦ λίθος· χόνδρον παρόμοιος ἄλλος, ὃς κάλλιστα ποιεῖ τετραταίας νόσους τοῖς ἀριστεροῖς μέρεσι τοῦ σώματος· προσδεσμευόμενος τῆς σελήνης μειομένης [die Markierungen stammen von mir].

<sup>630</sup> Lyd. mens. 3, 11 = p. 52,1–6 WUNSCH: ἀλλὰ μὴν καὶ ἐν Ἄραρει ποταμῷ τῆς Κελτικῆς, μᾶλλον δὲ ἐν (Αἰσάρῳ) Συβάρει, γεννᾶται ἰχθύς κλοπίας· αὐτὸν οἱ ἐπιχώριοι καλοῦσι· τοῦτον λέγουσιν ἀξιοσημείωτος μὲν τῆς σελήνης λευκαίνεσθαι, μελαίνεσθαι δὲ αὐτὸς μειομένης τοῦ φωτὸς αὐτῆς· ἰστορεῖ τοῦτο Καλλισθένης ὁ Συβαρίτης· – Auf diese Stelle bei Lydos zurückgehen dürfte schließlich auch noch folgende Notiz bei einem anonymen Byzantiner, die bei Jean François BOISSONADE, *Anecdota Graeca I*, Paris 1829, p. 417 med. e cod. Parisino 1630 (= ZWICKER 93) publiziert ist: ἀλλὰ μὴν καὶ ἐν Αἰσάρῳ ποταμῷ τῆς Κελτικῆς, μᾶλλον δὲ Συβάρει γεννᾶται ἰχθύς καλούμενος κλοπίας· τοῦτον λέγουσιν ἀξιοσημείωτος μὲν τῆς σελήνης λευκαίνεσθαι, μελαίνεσθαι δὲ αὐτὸς μειομένου τοῦ φωτὸς αὐτῆς· ἰστορεῖ δὲ τοῦτο Καλλισθένης ὁ Συβαρίτης (Ferner aber gedeiht im Aisaros, einem Fluß der Keltiké oder vielmehr bei Sybaris, ein *klopias* genannter Fisch. Von diesem behaupten sie, er werde bei zunehmendem Mond weiß, bei Abnahme des-

selben Himmelslichts hingegen schwarz. Dies berichtet Kallisthenes der Sybarite.).

<sup>631</sup> Es sei hierfür auf die Diskussion bei CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 10–14 verwiesen.

<sup>632</sup> Estéban CALDERÓN [DORDA], *Notas textuales al Περι ποταμῶν de Ps.-Plutarco*, *Eikasmos* 6 (1995) 203–207, spez. 204: „La lectura del código, σκολόπιδος, podría ser un derivado de σκόλοπος (gen. de σκόλοψ) y εἶδος, es decir, «espiniforme». Por otra parte, Estobeo (100, 14) transmite parte de esta historia y llama a este pez κλουπαία, que parece una adaptación de la forma latina *clupea* (Plin. IX 45 {gemeint ist Plin. nat. hist. 9, 44}); es la lectura aceptada por Bernardakis. Io. Lydos (De mens. 11) ofrece κλοπίας. En cualquier caso, tanto la lectura de P como la de Estobeo resultan ser un hapax en la lengua griega. Con todo, es preferible mantener la lectura σκολόπιδος por cuanto que hace referencia a la forma del pez y a sus espinas, como indica más adelante (6,2): ὑπεραυξήσας δ' ἀναιρεῖται ὑπὸ τῶν ἰδίων ἀκανθῶν.“ – S. dazu auch CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 140 app. crit., 224 A. 59 und RODRÍGUEZ MORENO a.a.O. 187 A. 62.

<sup>633</sup> CHARRIÈRE – AUDIN (1963) 358 f.; vgl. auch RODRÍGUEZ MORENO a.a.O. 187 A. 62.

<sup>634</sup> CHARRIÈRE – AUDIN (1963) 359 f.

<sup>635</sup> S. dazu etwa den Kommentar zu Ant. Diog. de incredibilibus, quae ultra Thulem insulam sunt 4 [63 T 1] (mit weiteren Literaturangaben).

<sup>636</sup> So ausdrücklich DE MÉLY, a.a.O. 331 A. 3, ATENSTÄDT, a.a.O. 237 (mit Verweis auf die Parallele bei Plin. nat. hist. 37, 153: *cinaediae inveniuntur in cerebro piscis eiusdem nominis ...* [Die Kinädiensteine findet man im Gehirn des Fisches gleichen Namens ...]). – In diesem Sinn übersetzen und verstehen die Stelle auch CHARRIÈRE – AUDIN (1963) 358, 360.

mit κεφαλή nicht der Kopf [sc. des σκολόπιδος], sondern die Quelle [sc. des Flusses Arar/Saône] gemeint.<sup>637</sup> Letzteres ist wohl sicher die richtige Deutung, wie der Vergleich mit vielen anderen Kapiteln von *de fluviis* zeigt. Den von Pseudo-Plutarchos mit einem Salzkorn verglichenen Stein hat man mit dem *chalazias* identifizieren wollen, von dem Plinius sagt, er habe die helle Farbe und Gestalt eines Hagelkorns, die Härte des Diamants, und soll, selbst wenn man ihn ins Feuer legt, seine Kälte bewahren.<sup>638</sup> Diese Gleichsetzung ist aber sehr fraglich.<sup>639</sup> Der Stein soll jedenfalls, so heißt es, bei Viertagefieber sehr wirksam sein, wenn man ihn an der linken Seite des Körpers bei abnehmendem Mond appliziert. Pseudo-Plutarchos beschreibt hier eine magische Praxis, für die sich zahllose Parallelen aus der mediterranen Welt beibringen ließen. Seine Notiz läßt sich mit Sicherheit nicht als Beleg für eine lokale gallische Vorstellung oder gar als Zeugnis für die „*médecine druidique*“ verwerten, wie dies noch Georges DOTTIN getan hat.<sup>640</sup>

Es ist vor allem der letzte Paragraph des vorliegenden Zeugnisses, der das besondere Interesse der Forschung gefunden hat. Pseudo-Plutarchos liefert hier eine Gründungslegende der Stadt *Lugdunum* (j. Lyon) und daran anknüpfend eine Etymologie für diesen Ortsnamen. Bei der Sage selbst fühlt man sich unweigerlich an ähnliche Berichte über andere antike Städte erinnert. Alexander HAGGERTY KRAPPE hat in

diesem Zusammenhang auf diejenigen von Antiocheia und Alexandria verwiesen, bei deren Stiftung Adler erschienen sein sollen.<sup>641</sup> Die engsten Übereinstimmungen zu Lyon finden sich freilich in der Gründungslegende von Rom. Hier wie dort vertreibt ein Mann (Seseroneus – Amulius) zwei andere aus der Herrschaft (Momoros und Atepomaros – Romulus und Remus), von denen einer besondere Kenntnis in der Auguraldisziplin besitzt und für die Namensgebung verantwortlich zeichnet (Momoros – Romulus). Die Gründung wird von Vögeln (Raben – Geiern) angezeigt und erfolgt auf einem Hügel (colline de Fourvière in Lyon – Palatin) in unmittelbarer Nähe eines Flusses (Einfluß der Saône in die Rhône – Tiber).<sup>642</sup> Die Parallelen zwischen den beiden Sagenberichten sind so auffällig und schlagend, daß an einen Zufall nicht zu denken und nur eine Schlußfolgerung möglich ist: Die Gründungslegende von Lyon wurde ganz bewußt derjenigen Roms nachgebildet, und zwar wohl mit dem primären Zweck, eine für die Hauptstadt der *tres Galliae* würdige, den mythischen Ursprüngen der Reichsmetropole unmittelbar vergleichbare Vergangenheit zu konstruieren. Dieser Umstand hat berechtigte Zweifel am Wert dieser Tradition aufkommen lassen.<sup>643</sup>

Allerdings enthält die Sage auch indigene Elemente. So trägt von den handelnden Personen zumindest Atepomaros (Ἀτεπόμαρος) einen zweifelsfrei gallischen Namen, der auch sonst mehrfach und sogar als Theonym bezeugt ist.<sup>644</sup>

<sup>637</sup> So etwa DOTTIN (1915) 368 und DUVAL (1971) 473. Diese Textauffassung findet sich in einigen Übersetzungen: COUGNY – LEBÈGUE (1986–93) I 180: „A la source du fleuve ...“; GOUDINEAU (1998) 305: „Dans la source (de ce fleuve) ...“; CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 143: „Alla sorgente di questo fiume ...“; RODRÍGUEZ MORENO, a.a.O. 188: „En el nacimiento de este río ...“.

<sup>638</sup> RODRÍGUEZ MORENO, a.a.O. 188 A. 63 mit Verweis auf Plin. nat. hist. 37, 189.

<sup>639</sup> Vgl. die skeptische Position bei CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 224 A. 60: „I lapidari antichi parlano di svariati minerali contro le affezioni febbrili, ma è difficile capire se qualcuno di essi possa essere identificato con quello qui citato: ...“

<sup>640</sup> DOTTIN (1915) 368 + A. 8.

<sup>641</sup> HAGGERTY KRAPPE (1936) 237. – DE VRIES (1961) 51 A. 63 und BIRKHAN (2002a) 95 betonen, daß diese Parallelen die Gründungslegende von Lyon nicht entwerten, zumal in dieser von Raben die Rede ist, was für die Eigenständigkeit der keltischen Tradition spricht. Zur Rolle der Raben s. auch weiter unten.

<sup>642</sup> Vgl. dazu die Gegenüberstellung der beiden Sagen bei JULLIAN (1926) II 252.

<sup>643</sup> So schon JULLIAN (1926) II 253: „... on doit se demander si le récit gaulois n'est pas un décalque des aventures des fils de la Vestale, imaginé pour donner à Lyon des motifs de plus à se dire la Rome des Gaules.“ – Pierre WUILLEUMIER, Lyon

métropole des Gaules, Paris 1953, 10: „Ce récit, qui rappelle la fondation légendaire de Rome, a peu de valeur historique, ...“ – FLOBERT (1968) 277: „Le récit de la fondation de Lyon [...] rappelle trop celui de Rome pour être digne de foi.“ – BRUNAUX (1996) 137 = BRUNAUX (2000) 176: „... une légende qui paraît être la copie ou le double de celle expliquant la fondation de Rome: ...“ – GOUDINEAU (1998) 305: „Une réplique simplifiée de la fondation légendaire de Rome est ici présentée, ...“ – Vgl. auch Arthur KLEINCLAUSZ, Histoire de Lyon, tome I: Des origines à 1595, Lyon 1939, 4, PISANI (1971) 453 A. 1.

<sup>644</sup> Die literarischen wie epigraphischen Belege sind bei HOLDER I 257 f. zusammengestellt. – Zum PN Atepomaros vgl. die Bemerkungen von D'ARBOIS DE JUBAINVILLE (1891) 120 f., JULLIAN (1926) II 251, BIDEZ, a.a.O. 29, WUILLEUMIER, a.a.O. 10 + AA. 23 f., LE ROUX (1959b) 219, Amable AUDIN, L'Omphalos de Lugdunum, in: Marcel RENARD (Hg.), Hommages à Albert Grenier (= Collection Latomus 58), Brüssel 1962, I 152–164, spez. 162, EVANS (1967) 52 f., BIRKHAN (1970) 391–393, STERCKX (1986) 57 f. + Rez. von Karl Horst SCHMIDT, IF 95 (1990) 321, STERCKX (1996) 67–69 GRICOURT – HOLLARD (2002) 126, CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 224 A. 61, LAJOYE [2008] 88, 162 f., 181 f., Pierre-Yves LAMBERT, Three Notes on Gaulish, in: GARCÍA ALONSO [2008] 133–144, spez. 140 und Pierre-Yves LAMBERT, Gaulois *Solitimaros*, ÉC 36 (2008) 89–101, spez. 92 (mit einer neuen Etymologie).

Die beiden anderen Anthroponyme, Momoros (Μώμορος) und Sesoroneus (Σεσηρονεύς), sind hingegen nur hier bei Pseudo-Plutarchos belegt.<sup>645</sup> Eine Zuordnung zum Keltischen erscheint daher fraglich<sup>646</sup>, wird im Fall von Momoros immerhin von einigen Forschern für möglich gehalten.<sup>647</sup> Bei Sesoroneus scheint eine Phantasiebildung vorzuliegen.<sup>648</sup> Ins Reich der Phantasie gehört auch die zuweilen geäußerte Ansicht, Momoros sei, weil er die Vogelschau praktizierte, ein Druide gewesen.<sup>649</sup> Eine derartig naive Quellenauslegung ist entschieden abzulehnen.

Ein weiteres lokales Element hat man in den Raben sehen wollen, die in der Legende von *Lugdunum* eine tragende Rolle spielen. Es gibt nämlich eine ganze Reihe von ikonographischen Zeugnissen aus Lyon, die den Raben darstellen, was auf ein enges Verhältnis der Stadt mit diesem Vogel zu deuten scheint. Verwiesen wird hier zumeist auf Terrakottamedaillons mit einem Bild des Genius von *Lugdunum*, zu dessen Füßen sich ein Rabe befindet.<sup>650</sup> Ferner

werden Münzen der Stadt angeführt, die den Raben oder ein rabenähnliches Tier zeigen, etwa ein um 196 n. Chr. von Albinus geprägter *aureus*.<sup>651</sup> Zu nennen ist schließlich noch der berühmte, 1929 in Lyon gefundene und ins frühe 1. Jh. n. Chr. datierte Silberbecher, der eine sitzende, als Gott *Lugus* gedeutete Figur zeigt, über deren rechter Hand ein Rabe herniederflattert.<sup>652</sup> Freilich stellt sich bei all diesen Dokumenten die Frage, ob sie wirklich geeignet sind, die Authentizität von Pseudo-Plutarchs Erzählung zu stützen.<sup>653</sup> Der Rabe, die *cornix*, als das Auguraltier par excellence ist keineswegs auf Lyon beschränkt. Seine weitverbreitete Darstellung auf Münzen oder anderen Bildträgern ist ein ganz gängiger Verweis auf die Gründung einer Stadt und die glücklichen Auspizien, die diesen Akt begleiten.

Im Anschluß an die Gründungslegende von *Lugdunum* bietet Pseudo-Plutarchos noch eine Etymologie für dieses Toponym. Das Wort wird dem Gallischen zugeordnet und

<sup>645</sup> Wie aus HOLDER II 621 und II 1527 hervorgeht, der für beide Namen nur die Stelle aus *de fluviis* anführt. Dasselbe gilt für Wilhelm PAPE – Gustav Eduard BENSELER, Wörterbuch der griechischen Eigennamen, <sup>3</sup>Braunschweig 1863–1870, 968 und 1373.

<sup>646</sup> Felix JACOBY, Komm. zu FGGrHist 293 F 3, III A p. 397 bringt die Sache wie immer auf den Punkt: „der eine gut keltische name Atepomaros [...] sichert die übrigen schwerlich“.

<sup>647</sup> Für gallisch erachten den Namen JULLIAN (1926) II 251, BIDEZ, a.a.O. 29, AUDIN, a.a.O. 162, EVANS (1967) 459 f. (Μώμορος ist dort s. v. *Mommu*, *Momo* als eine von mehreren Varianten angeführt; eine Etymologie wird nicht geboten), ZEIDLER, a.a.O. 215. – Anders CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 224 A. 61, die eine Erklärung aus dem Griechischen vorschlagen: „Il nome Momoro potrebbe essere greco, con raddoppiamento da μόρος e quindi verrebbe a significare l’*Uomo del destino*, che conosce il destino, il che si adatterebbe alla funzione da lui rivestita nel racconto.“ – Als verfehlt zu betrachten sind die etymologisch-mythologischen Spekulationen, die LAJOYE [2008] 120 f. zu Momoros anstellt.

<sup>648</sup> Zum Namen Sesoroneus bemerken CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 224 A. 61: „si potrebbe pensare a un collegamento con σέσηρα, perfetto di σάϊρω = *ridere digrignando i denti*.“

<sup>649</sup> So geschehen bei LE ROUX (1961a) 58, SERGENT (1995) 35 und GUYONVARC’H – LE ROUX (1998) 164.

<sup>650</sup> Zu diesen Medaillons s. Otto HIRSCHFELD, Lyon in der Römerzeit (= Vortrag gehalten zu Gunsten des Lesevereins der deutschen Studenten Wiens am 8. März 1878), Wien 1878, 26 A. 2, D’ARBOIS DE JUBAINVILLE, a.a.O. 1887, 169 f., RENEL (1906) 206 f., LOTH (1914) 212 f., JULLIAN (1926) II 252 A. 6, HAGGERTY KRAPPE (1936) 238, WUILLEUMIER, a.a.O. 10, Amable AUDIN – Paul-Louis COUCHOUD, Le Génie de Lyon et son culte dans l’Empire romain, RHR 148 (1955) 44–67, spez. 45–47, DE VRIES (1961) 51, AUDIN, a.a.O. 157, CHARRIÈRE – AUDIN

(1963) 361 f., FLOBERT (1968) 278, MORI (1982) 113, SERGENT (1995) 77 A. 32, BIRKHAH (1997) 722, GRICOURT – HOLLARD (1997) 252 f., 285 Abb. 13, GOUDINEAU (1998) 306, BIRKHAH (2002a) 95.

<sup>651</sup> Ein häufig zitierter *aureus* des Marcus Antonius hat wohl aus der Diskussion auszuschneiden, da er nicht in Lyon, sondern in Rom geprägt worden sein dürfte. – Zu dieser und anderen Mzz. vgl. HIRSCHFELD, a.a.O. 26 A. 2, LOTH (1914) 212, JULLIAN (1926) II 252 A. 6, HAGGERTY KRAPPE (1936) 237 f., LE ROUX (1952b) 281, WUILLEUMIER, a.a.O. 10, AUDIN – COUCHOUD, a.a.O. 44 f. + Abb. 1 f., AUDIN, a.a.O. 156, CHARRIÈRE – AUDIN (1963) 362, FLOBERT (1968) 278 + A. 2, MORI (1982) 113, GREEN (1992a) 137, SERGENT (1995) 77 A. 32, BIRKHAH (1997) 722, GRICOURT – HOLLARD (1997) 246, 252, GOUDINEAU (1998) 306, BIRKHAH (2002a) 95, RÜBEKEIL (2002) 232, SCHMIDT, G. (2002) 105.

<sup>652</sup> Schöne Abbildungen finden sich bei BIRKHAH (1999a) 260 Abb. 402–406. – Zu diesem Becher s. die Bemerkungen von HATT (1989) 122 f., BIRKHAH (1997) 605 f., 722 f., GRICOURT – HOLLARD (1997) 253 f., BIRKHAH (2002a) 95, RÜBEKEIL (2002) 232, SCHMIDT, G. (2002) 105.

<sup>653</sup> Vgl. Felix JACOBY, Komm. zu FGGrHist 293 F 3, III A p. 397: „die münzen u.s.f. helfen nicht, weil der rabe nicht auf Lugdunum beschränkt ist; ...“ – FLOBERT (1968) 278: „... c’est simplement l’oiseau augural (*cornix*), qui évoque couramment sur les monnaies une fondation ou l’augurat, au même titre que le *lituus* ou la *capis*.“ – In die gleiche Richtung geht auch GOUDINEAU (1998) 306: „Mais le corbeau en question n’a rien de spécifiquement lyonnais : c’est l’oiseau augural, la *cornix*, qui, sur les monnaies, rappelle la qualité de tel personnage (Marc-Antoine était précisément augure et, sur ses monnaies, figurent fréquemment le *lituus*, le *praefericulum* et la *cornix*), ou fait simplement allusion à la fondation d’une ville et aux heureux auspices qui l’ont accompagnée.“

als ein Kompositum aus *λοῦγος* ‚Rabe‘ und *δοῦνον* ‚erhöhter Ort‘ verstanden (de flav. 6,4: *λοῦγον γὰρ τῆ σφῶν διαλέκτῳ τὸν κόρακα καλοῦσι, δοῦνον δὲ τόπον ἐξέχοντα*). Diese Erklärung ist, um das mindeste zu sagen, verdächtig. Die für das Zweitglied *δοῦνον* (kelt. *\*dānon*, latinisiert *dānum*)<sup>654</sup> angegebene Bedeutung ‚erhöhter Ort‘ ist zwar nicht völlig aus der Luft gegriffen, in jedem Fall aber ungenau.<sup>655</sup> Denn ursprünglich bezeichnet der Begriff die ‚Festung‘, den ‚befestigten, umzäunten Platz‘. Daß viele dieser Ansiedlungen auf Anhöhen lagen, könnte unter Umständen dazu geführt haben, daß *\*dānon* die sekundäre Bedeutung von ‚Hügel‘, ‚Berg‘ angenommen hat.<sup>656</sup> Für diesen semantischen Wechsel im Keltischen gibt es freilich keine sicheren Anhaltspunkte, da die Verwandten von *\*dānon* in den späteren keltischen Sprachen (air. *dín*, kymr. *din* [nur als ON-Element belegt], abret. *din*) auch noch die alte Bedeutung ‚Festung‘ haben.<sup>657</sup> Wie dem auch sei, die für *δοῦνον* gegebene Übersetzung ist keinesfalls dazu angetan, in Pseudo-Plutarchos’ Kenntnisse des Gallischen großes Vertrauen zu setzen.<sup>658</sup> Wenden wir uns nun dem Wort *λοῦγος* zu, das eine intensive Forschungs-

diskussion ausgelöst hat.<sup>659</sup> Schon vor langem hat man erkannt, daß sich von diesem völlig isoliert dastehenden Appellativum in den historischen keltischen Sprachen kein Reflex findet.<sup>660</sup> Damit fehlt uns die Möglichkeit, die Angabe in *de fluviis* zu überprüfen. Dennoch hat es nicht an Forschern gefehlt, die an der Existenz dieses Wortes für ‚Rabe‘ im Keltischen festhalten möchten.<sup>661</sup> Auch wurden verschiedene Vorschläge unterbreitet, *λοῦγος* aus dem Indogermanischen zu erklären.<sup>662</sup> Die Stichhaltigkeit dieser Ableitungen mögen Berufenere als ich beurteilen. Unbeschadet von diesen Überlegungen bleibt die Tatsache bestehen, daß ein etwaiges gall. *lugos* unmöglich dem ersten Namensbestandteil von *Lugudunum* zugrundeliegen kann, da dieser zwingend ein *u*-stämmiges (und nicht wie *λοῦγος* *o*-stämmiges) Wort voraussetzt.<sup>663</sup> Nach Henri d’ARBOIS DE JUBAINVILLE kann die Ableitung von *λοῦγος* frühestens im 1. Jh. n. Chr. aufgekommen sein, als der ursprüngliche Stadtname *Lugudunum* durch Synkope zu *Lugdunum* geworden war (man beachte die Form *Λουγδουνον* bei Pseudo-Plutarchos). Freilich pflegen sich Volksetymologien nicht um morphologische Regeln zu kümmern, sodaß

<sup>654</sup> Aus der reichen Literatur zu diesem Wort nenne ich nur Joseph VENDRYES, Note sur la toponymie celtique, in: Recueil de Travaux offert à M. Clovis Brunel par ses amis, collègues et élèves, Paris 1955, II 641–650, spez. 643 f., GUYONVARC’H (1963b) 363–368, DELAMARRE (2001) 130, DELAMARRE (2003) 154–156, BLOM [2007] 143–145, LACROIX [2007] 159 f.

<sup>655</sup> Vgl. dazu schon HAGGERTY KRAPPE (1936) 237 und VENDRYES, a.a.O. 644.

<sup>656</sup> So DELAMARRE (2001) 130.

<sup>657</sup> So der Einwand von BLOM [2007] 143.

<sup>658</sup> Anders SERGENT (1995) 78: „... Kleitophôn, à qui l’on attribue ce récit est fort bien renseigné sur la langue gauloise : le sens qu’il donne à *dunon* est tout à fait exact. Dès lors, il est vraisemblable que cela vaut également pour l’autre terme.“ – Auch ZEIDLER, a.a.O. 215 meint, „the second part of the explanation of the city name is reliable“.

<sup>659</sup> Von lediglich forschungsgeschichtlichem Interesse ist die abwegige Hypothese von Alfred HOLDER, Le mot soi-disant gaulois *λοῦγος*, RC 26 (1905) 129, *λοῦγος* sei als eine verderbte Form von *ululugus* (oder Varianten davon) ‚Eule‘ zu betrachten. – Vgl. dazu LOTH (1914) 212 A. 1, DOTTIN (1920) 268 A. 1.

<sup>660</sup> S. dazu WINDISCH (1912) 100, LOTH (1914) 211 f., REINACH (1916) 277, CRAMER (1927) 1718, Felix JACOBY, Komm. zu FGHist 293 F 3, III A p. 397, WHATMOUGH (1955) 353 f., DE VRIES (1961) 51, FLOBERT (1968) 277 f., BIRKHAN (1997) 600 A. 1, 722, MAIER (2001a) 127, RÜBEKEIL (2002) 231, ZEIDLER, a.a.O. 215. – Vgl. auch die Bemerkungen bei MACCULLOCH (1911) 31 A. 5, HAGGERTY KRAPPE (1936) 236, 239, GUYONVARC’H (1963a) 197, EVANS (1967) 219 f., PISANI (1971) 453 A. 1, GOUDINEAU (1998) 305, GUYONVARC’H – LE ROUX (1998) 265 A. 11, CALDERÓN DORDA ET AL., a.a.O. 224 A. 62.

<sup>661</sup> So etwa RENEL (1906) 206, JULLIAN (1926) II 252, AUDIN – COUCHOUD, a.a.O. 51, DE VRIES (1958a) 279, DE VRIES (1961) 51, WAGNER (1970) 24, RIVET – SMITH (1979) 401, GREEN (1992a) 135 f., OLMSTED (1994) 314, SERGENT (1995) 78 + A. 384, GRICOURT – HOLLARD (1997) 246, GRICOURT – HOLLARD (2002) 126.

<sup>662</sup> POLOMÉ (1997a) 739 hält die – erstmals von Wilhelm MEYER-LÜBKE vorgeschlagene – „Verbindung mit germ. *\*fuglaz* ‚Vogel‘ unter Ansatz eines *\*plugo-* > kelt. *lugos* ‚Art Rabe“ für sehr ansprechend. – Ähnlich, wenngleich elaborierter RÜBEKEIL (2002) 231, für den „eine schwundstufige Ableitung zum indogermanischen Wort für ‚fliegen‘, wie sie ähnlich auch in nhd. *Vogel* vorliegt“, anzusetzen wäre, nämlich eine „indogermanische Wurzelform *\*pleugh-*, die nur im Germanischen und Keltischen fortlebt.“ S. zu diesem Vorschlag auch BIRKHAN (2002a) 95. – Anders jüngst ZEIDLER, a.a.O. 215 f.: „Nevertheless, at least a tentative IE derivation might be suggested: *\*pleu-* ‘swim, hover’ [...], as e. g. in OIr. *lúamain* ‘flying’, *fo-luathar* ‘flies’ [...], could be the basis of *\*plu-gos* ‘swimmer, hoverer, jumper’ (cf. Skt. *plavaga-* ‘frog, monkey’), with a suffix *-go-* denoting diminutives and animal names [...], e. g. Skt. *pataga-* ‘bird’; Ir. *lāeg*, W. *llo* ‘calf’ (*\*lāpago-*; [...]). This would result in Celtic *lugos*, exactly as in Ps.-Plutarchus.“

<sup>663</sup> Wie bereits d’ARBOIS DE JUBAINVILLE, a.a.O. 1887, 171 und Henri d’ARBOIS DE JUBAINVILLE, Le mot soi-disant gaulois *λοῦγος*, RC 26 (1905) 129 deutlich erkannt hat. – Vgl. auch EVANS (1967) 220 A. 5, FLOBERT (1968) 278, GRICOURT – HOLLARD (2002) 126 A. 23, RÜBEKEIL (2002) 231, Pierre-Yves LAMBERT, The place names of the *Lugdunensis* [Λουγδουνησία] (Ptolemy II 8), in: DE HOZ ET AL. [2005] 215–251, spez. 245.

auch diesem Argument keine Beweiskraft zukommt. Zusammenfassend läßt sich sagen: Die in *de fluviis* gelieferte Namensklärung hält einer linguistischen Prüfung nicht stand. Man könnte ihr jeglichen Wert absprechen, indem man sie als das geistreiche Phantasieprodukt eines Griechen betrachtet. Wahrscheinlicher scheint mir allerdings, daß es sich um eine in *Lugdunum* entstandene Volksetymologie handelt, die durchaus ernst genommen wurde.<sup>664</sup>

Daran anschließend ist nochmals die Frage nach der Herkunft von Pseudo-Plutarchos' Gründungslegende zu stellen. Daß seiner eigenen Quellenangabe (Kleitophon) kein Glauben zu schenken ist, wurde bereits dargelegt. Felix ATENSTÄDT hat die Benutzung von Alexandros Polyhistor vermutet, da gerade die Art und Weise, wie der Stadtname *Lugdunum* etymologisiert wird, angeblich starke Ähnlichkeiten mit der Schriftstellerei des Polyhistor aufweisen soll.<sup>665</sup> So hat nach ATENSTÄDT „der sogenannte Plutarch die Schriften Alexandros benutzt, bei ihm vorgefundene Namen und Sagen in willkürlicher Weise verwendend, teils den Bericht seiner Vorlage umgestaltend und entstehend, teils im Sinn und Geist seiner Vorlage Neues erfindend.“<sup>666</sup> Wirklich zu überzeugen vermag mich diese Hypothese nicht. Der in Milet kurz vor 100 v. Chr. geborene Alexandros verstarb bereits um 35 v. Chr. und hat den Großteil seiner Werke wahrscheinlich in den 70er und 60er Jahren des 1. Jh.s v. Chr. verfaßt.<sup>667</sup> Die Lyon betreffende Sage kann aber frühestens 43 v. Chr., dem Jahr der Koloniegründung, aufgekommen sein, vermutlich ist sie jedoch erst einige Zeit später entstanden (s. dazu oben die Ausführungen zur Etymologie). Folglich kann Alexandros Polyhistor allenfalls die Darstellungsweise des Pseudo-Plutarchos inspiriert haben, als unmittelbare Vorlage

kommt er aus chronologischen Gründen nicht in Frage.<sup>668</sup> Auch möchte ich in der Gründungssage von Lyon kein reines Literaturprodukt irgendeines griechischen Antiquars sehen. Viel plausibler erscheint es mir, den Ursprung dieser Überlieferung in *Lugdunum* selbst zu suchen. Für diese Annahme sprechen m. E. folgende Indizien: Zum einen die bewußte Anknüpfung an den Gründungsmythos von Rom, die zweifelsfrei den lokalen Stolz bedienen soll und daher am ehesten auf das Konto eines Lugdunensers geht. Zum anderen die eigentümlich hybride Natur dieser Sage, die neben eindeutig mediterranen auch indigene Elemente zu enthalten scheint, was gleichfalls auf eine Entstehung im gallo-römischen Umfeld deutet. Es wäre durchaus denkbar, wie Gerhard DOBESCH vorgeschlagen hat, daß die Gründungssage aus der Feder eines in klassischer Beredsamkeit geschulten Redners aus Lyon stammt.<sup>669</sup> Vergleichen lassen sich die Stadtlegenden von *Vienna*<sup>670</sup> und *Virunum*<sup>671</sup>, bei denen gleichfalls eine Herkunft aus lokalen Rhetorenschulen in Erwägung gezogen wurde.

Es gibt, wage ich zu behaupten, keinen zweiten keltischen Ortsnamen, dessen Etymologie ähnlich viele Kontroversen ausgelöst hat wie *Lugdunum*. In aller gebotenen Kürze möchte ich daher die anderen Erklärungen und Vorschläge, die hierzu von der Antike bis heute geäußert wurden, vorstellen.<sup>672</sup> Häufig zitiert wird die Deutung, die sich in dem gallisch-lateinischen Glossar findet, welches von dem Wiener Hofbibliothekar Stephan Ladislaus ENDLICHER (1804–1849) in einer Handschrift des 8. Jh.s (cod. Vindobensis 89, fol. 189<sup>v</sup>) entdeckt und 1836 publiziert wurde.<sup>673</sup> Der erste von insgesamt 17 Einträgen lautet: *Lugduno · desiderato monte; dunum enim; montem* (*Lugdunum* [bedeutet] ‚geliebter Berg‘. *dunum* [bedeutet]

<sup>664</sup> So etwa WHATMOUGH (1970) 484, BIRKHAN (1997) 723, BIRKHAN (2002a) 95.

<sup>665</sup> ATENSTÄDT, a.a.O. 219–233, wobei er auf S. 221 konkret auf Steph. Byz. s. v. Ἀλάβανδα und s. v. Σουάγγελα verweist. Seine Behauptung, daß es sich bei diesen beiden Notizen über karische Ortschaften um Fragmente des Alexander Polyhistor handelt, ist freilich haltlos. Weder Carl MÜLLER (FHG III 206–244) noch Felix JACOBY (FGrHist 273) haben diese Lemmata unter die Fragmente des Milesiers aufgenommen.

<sup>666</sup> ATENSTÄDT, a.a.O. 221.

<sup>667</sup> Zu seinem Leben und Werk s. die Bemerkungen im Kommentar zu Alex. Polyh. FGrHist 273 F 94 = Clem. Al. Strom. 1, cap. 15, 70,1 [22 T 1].

<sup>668</sup> Vgl. hierzu auch meinen Kommentar zu cod. Paris. Suppl. Gr. 607 A, fol. 9<sup>v</sup>–10<sup>r</sup> (περὶ ἀνδρείας) [157 T 1].

<sup>669</sup> DOBESCH [2006] 81.

<sup>670</sup> S. dazu den Kommentar zu Steph. Byz. s. v. Βίεννος [143 T 1].

<sup>671</sup> S. dazu die Kommentare zu cod. Paris. Suppl. Gr. 607 A, fol. 9<sup>v</sup>–10<sup>r</sup> (περὶ ἀνδρείας) [157 T 1] und Suda s. v. Βηροῦνιον [158 T 1].

<sup>672</sup> Zusammenfassende Darstellungen der Problematik liefern VENDORRYES, a.a.O. 643–646, EVANS (1967) 219–221, WHATMOUGH (1970) 483 f., FLOBERT (1968) 270–280, OLMSTED (1994) 314, DELAMARRE (2003) 211, LAMBERT, a.a.O., in: DE HOZ ET AL. [2005] 244 f.

<sup>673</sup> Zu diesem für die altkeltische Sprache so wichtigen Textzeugnis verweise ich nur auf die rezenten Arbeiten von BLOM [2007] 127–165, David STIFTER, Christian Wilhelm Ahlwardt, Stephan Ladislaus Endlicher und Johann Heinrich August Ebrard im Kontext der Keltologie des 19. Jhs., in: Hans HABLITZEL – David STIFTER (Hgg.), Johann Kaspar Zeuß im kultur- und sprachwissenschaftlichen Kontext (19. bis 21. Jahrhundert), Kronach 21.7–23.7.2006 (= Keltische Forschungen 2 [2007]), 209–253, spez. 221–231 und Laurant TOORIANS, Endlicher's Glossary, an attempt to write its history, in: GARCÍA ALONSO [2008] 153–184. Von David STIFTER ist außerdem eine eigene Monographie zu Endlicher's Glossar geplant.

nämlich ‚Berg‘). Von seiten der modernen Forschung gab es verschiedentlich Bemühungen, die Entstehung dieser seltsamen Glosse zu erklären. Wenn wir von heute veralteten Theorien<sup>674</sup> einmal absehen, so hat Wolfgang MEID den ersten wirklich brauchbaren Vorschlag gemacht.<sup>675</sup> Er verweist darauf, daß im Spätgallischen das Namenselement *Lugu-* schon als \**luγu* und später – unter Ausfall des intervokalischen *g* – als \**lu'u* ausgesprochen wurde. „Auf dieser Stufe treten Spirantenvertauschungen auf, scheinbar unmotivierte Spirantenwechsel, die ihre Ursache jedoch in falscher Analogie haben beim Versuch, den in vulgärer Aussprache ausfallenden Spiranten zu restituieren. Im Zuge dieses Vorgangs erscheint dann statt des gutturalen ein labialer (oder labiodentaler) Spirant, d.h. *b* bzw. *v*.“<sup>676</sup> Daher hält es MEID für „nicht ausgeschlossen, daß die so auffallende Deutung *Lugdunum* ‚desideratum montem‘, d.h. ‚begehrter‘ oder ‚geliebter Berg‘, die etymologische Spekulation eines Germanen oder in germanischer Sprache Versierten ist, der den Namen in der volkssprachlichen Aussprache \**Lubudunum* mit germanisch \**lub-* ‚Liebe‘ verband.“<sup>677</sup> MEIDS Überlegungen wurden auch von der jüngeren Sprachwissenschaft aufgegriffen, zum Teil um weitere Beobachtungen ergänzt (David STIFTER, Alderik H. BLOM), zum Teil grundlegender modifiziert (Lauran TOORIANS).<sup>678</sup> Diese sehr komplexen Diskussionen brauchen uns hier nicht zu beschäftigen, da bei allen Differenzen im Detail außer Zweifel steht, daß die Wort-

erklärung in Endlichers Glossar erst das Resultat einer in der Spätantike veränderten Aussprache des Ortsnamens *Lugdunum* ist. Bei der Suche nach der eigentlichen Etymologie hilft dieses Zeugnis folglich nicht weiter. Eine andere Deutung des Toponyms liefert Heiric von Auxerre<sup>679</sup> (\* 841 – † nach 875 n. Chr.) in seiner versifizierten Vita des heiligen Germanus von Auxerre: „Lugdunum soll dereinst einen Namen in gallischer Sprache erhalten haben, der soviel wie ‚leuchtender Berg‘ (*mons lucidus*) bedeutet.“<sup>680</sup> Diese Etymologie hat Heiric sicher nicht selbst erfunden, sondern einer älteren Quelle entnommen. Sie begegnet jedenfalls in ganz ähnlicher Form auch in einigen spätantiken und mittelalterlichen Scholien zu Iuvenalis.<sup>681</sup> Welcher Wert ihr beizumessen ist, wird recht unterschiedlich beurteilt. Häufig hat man sie als auf dem Anklang an lat. *lux*, *lucis* oder *lucere* beruhende Volksetymologie verworfen.<sup>682</sup> Andererseits gibt es immer wieder Stimmen, die sich für die Richtigkeit gerade dieser Erklärung ausgesprochen haben, so mit Nachdruck Pierre FLOBERT und Christian GOUDINEAU.<sup>683</sup> Eine Stütze für diese Etymologie glaubt man in einer Passage von Senecas *apocolocyntosis* gefunden zu haben. Der Dichter läßt dort *Hercules* zu Kaiser Claudius sprechen und legt ihm eine poetische Beschreibung von Lyon, Claudius' Geburtsstadt, in den Mund: „da sah ich ragen über zweier Flüsse Lauf ein Bergjoch, das Phoebus stets beim Aufgehn schaut; wo die mächtige Rhône reißend schnell

<sup>674</sup> REINACH (1916) 277–279 hat im *desideratus mons* das Resultat eines Kopistenfehlers sehen wollen. Der Schreiber von Endlichers Glossar habe ein gallisch-griechisches Wörterverzeichnis als Vorlage benutzt, in dem der Ortsname *Lug(u)dunum* aufgrund eines Abschreibefehlers mit ποθεινὸν ὄρος ‚geliebter Berg‘ (statt φωτεινὸν ὄρος ‚leuchtender Berg‘) glossiert wurde. Endlichers Glossar biete also folglich nur eine verderbte Version der *lucidus mons*-Etymologie des Heiric von Auxerre (zu dieser s. gleich unten). Auf REINACHS Theorie verweisen DOTIN (1920) 268 + A. 3, VENDRYES, a.a.O. 644 f., EVANS (1967) 220, FLOBERT (1968) 268, WHATMOUGH (1970) 484, OLMSTED (1994) 314. – Unbrauchbar ist auch die Erklärung von VAN TASSEL GRAVES (1965) 169: „In another direction, the Endlicher Glossary's explanation of *lugduno* as *desiderato monte* is purely *ad hoc*, possibly suggested by Latin *luctor* ‚I struggle for‘, or *lugeo*, *luctus* ‚regret, long for‘.“ – Andere ältere Deutungen sind bei TOORIANS, a.a.O. 161 angeführt.

<sup>675</sup> MEID (1982) 149–153.

<sup>676</sup> MEID (1982) 150 f.

<sup>677</sup> MEID (1982) 151.

<sup>678</sup> David STIFTER, Endlichers Glossar: Ein Dokument des Spätgallischen (unpublizierter Vortrag auf der XII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft in Krakau, 11.–16. Oktober 2004), David STIFTER, Keltische Forschungen 3 (2008) 276 f. [= Rez. von Wolfgang MEID, Pseudogallische Inschriften, in:

LAMBERT – PINAULT [2007] 277–289], BLOM [2007] 141–143, TOORIANS, a.a.O. 162–165.

<sup>679</sup> Zu ihm s. Jan PRELOG, Heiric, LMA IV (1989) 2111 f.

<sup>680</sup> Vita S. Germani 4,297 f.: *Lugduno celebrant Gallorum famine nomen/ impositum quondam, quod sit mons lucidus idem.* – Zu dieser Stelle s. die Bemerkungen von WINDISCH (1912) 100, REINACH (1916) 277, JULLIAN (1926) II 252, AUDIN, a.a.O. 154, CHARRIÈRE – AUDIN (1963) 366, VAN TASSEL GRAVES (1965) 169, EVANS (1967) 220, FLOBERT (1968) 264, 270–280, WHATMOUGH (1970) 484, OLMSTED (1994) 314, GOUDINEAU (1998) 307, BLOM [2007] 143 f., 205, BLOM [2009a] 16 f., 44 f.

<sup>681</sup> Und zwar in den sog. Cornutus-Scholien (ad Iuv. 1,44 [60 T 4]: *Lugdunum dicunt quasi lucis donum i. e. mons*) und in einigen der von Bengt LÖFSTEDT (Hg.), Vier Juvenal-Kommentare aus dem 12. Jh., Amsterdam 1995 herausgegebenen Scholienmassen (p. 13 [Comm. in Iuv. B]: *Lugdunum dicitur quasi ‚lucis dunum‘, id est ‚lucis mons‘*; p. 232 [Comm. in Iuv. P]: *et dicitur Lugdunum quasi ‚lucidus mons‘, sicut Laudunum ‚laudatus mons‘ [...]. ‚dunum‘ enim mons est*; p. 333 [Comm. in Iuv. W]: *Lugdunum est civitas Galliae, quasi ‚lucidum dunam‘, id est lucidus mons; ‚dunam‘ enim Greco ‚mons‘ est in Latino*).

<sup>682</sup> So etwa VAN TASSEL GRAVES (1965) 169, OLMSTED (1994) 314.

<sup>683</sup> FLOBERT (1968) 264, 270–280, GOUDINEAU (1998) 307.

dahinströmt und die Saône – zögernd, in welche Richtung sie ihren Lauf lenken soll – mit sanften Wellen still die Ufer bespült. Ist dies nicht das Land, das deines Geistes Amme war?<sup>684</sup> Für FLOBERT entspricht das *iugum, quod Phoebus ortu semper obverso videt* dem *mons lucidus* bei Heiric und ist als Anspielung auf die etymologische Bedeutung des Ortsnamen zu werten.<sup>685</sup> Das Erstglied in *Lugdunum* sei von einem kelt. Adjektiv *\*lugu-s* (< *\*leug-/lug-*) ‚leuchtend‘ abzuleiten, der Name bedeute nicht anderes als ‚Cler-mont‘.<sup>686</sup>

Den in antiken und mittelalterlichen Quellen bezeugten Deutungen steht freilich eine moderne<sup>687</sup> entgegen, die den Ortsnamen als ‚Festung des (Gottes) *Lugus*‘ versteht. Diese von Henri D’ARBOIS DE JUBAINVILLE inaugurierte Erklärung hat sehr breite Zustimmung gefunden und wird bis heute von den meisten Keltologen favorisiert.<sup>688</sup> Sie ist aber, was angesichts ihrer Popularität ganz entschieden betont werden muß, keineswegs unangefochten, da sie auf einer Reihe von Annahmen basiert, die sich bei nä-

herer Betrachtung als wenig tragfähig erweisen. Auf diese Problematik bin ich bereits im Kommentar zu Caesars berühmten Äußerungen über den gallischen *Mercurius* (bell. Gall. 6, 17, 1 [23 T 16]) eingegangen<sup>689</sup>, weswegen hier einige ergänzende Bemerkungen genügen mögen. Die wesentliche *crux* an der ganzen Sache ist *Lugus*.<sup>690</sup> Dieser Gott, der nach Ansicht vieler Forscher einen ganz zentralen Platz im altkeltischen Pantheon einnimmt, ist nämlich in Wirklichkeit so gut wie nicht faßbar. In der antiken Literatur wird er nie erwähnt, was bei der Natur unserer Überlieferung noch nicht weiter verwunderlich ist. Schwerer wiegt das völlige Schweigen der epigraphischen Quellen, die uns immerhin aberhunderte keltische Theonyme, aber noch keinen einwandfreien Beleg für *Lugus* geliefert haben. Die immer wieder zitierte Felsinschrift aus Peñalba de Villastar (prov. Teruel) muß wohl aus der Diskussion um diesen Gott ausscheiden, da jüngst Carlos JORDÁN CÓLERA mit guten Argumenten die traditionelle Deutung des Dativs *luguei* als Theonym

<sup>684</sup> Sen. apoc. 7,2, vv. 9–14: ‚... vidi duobus imminens fluvii iugum./ quod Phoebus ortu semper obverso videt./ ubi Rhodanus ingens amne praerapido fluit/ Ararque, dubitans quo suos cursus agat./ tacitus quietis adluit ripas vadis./ estne illa tellus spiritalis alitrix tui?‘ – Für die philologische Auswertung s. die Kommentare von Otto WEINREICH, Seneca Apocolocyntosis. Die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius. Einführung, Analyse und Untersuchungen, Übersetzung, Berlin 1923, 77, Paul KESELING, Seneca Apocolocyntosis 7, 2, 11–13 und Caesar Bellum Gallicum 1, 12, 1, Philologus 84 (1928/29) 119 f., Carlo Ferdinando RUSSO, Divi Claudii ΑΠΟΚΟΛΟΚΥΝΘΩΣΙΣ. Introduzione, testo critico e commento con traduzione e indici, Florenz 1948 [<sup>6</sup>Florenz 1985], 76, Wilhelm SCHÖNE, Seneca, Apokolokyntosis. Die Verkürbissung des Kaiser Claudius, übersetzt und herausgegeben, München 1957, 57, René WALTZ, Sénèque, L’apocoloquintose du divin Claude, texte établi et traduit, <sup>3</sup>Paris 1966, 21, Anton BAUER, L. Annaeus Seneca. Apocolocyntosis. Die Verkürbissung des Kaisers Claudius, übersetzt und herausgegeben, Stuttgart 1981, 54 AA. 51 f., Peter T. EDEN, Seneca. Apocolocyntosis, Cambridge 1984, 94 f., Otto SCHÖNBERGER, Lucius Annaeus Seneca Apocolocyntosis Divi Claudii, Einführung, Text und Kommentar, Würzburg 1990, 70, Allan A. LUND, L. Annaeus Seneca. Apocolocyntosis Divi Claudii, herausgegeben, übersetzt und kommentiert, Heidelberg 1994, 86 f.

<sup>685</sup> FLOBERT (1968) 271.

<sup>686</sup> FLOBERT (1968) 279 f. – Diese Position übernimmt auch GOUDINEAU (1998) 307: ‚En définitive, la seule étymologie convaincante est celle... de Sénèque. P. Flobert l’a étayée d’arguments puissants. *Lugdunum*, c’est « Cler-mont », la montagne lumineuse, celle qu’éclaire le soleil levant, le *mons lucidus* mentionné au IX<sup>e</sup> siècle dans la *Vie de Saint-Germain*. *Lug* ou *Loug*- se rattache à la racine de la lumière *\*leug-/*

*lug-* (celle qui a donné *lux*). Hercule, dans l’*Apocoloquintose*, décrivait parfaitement le paysage: deux fleuves dominés par un mont « que Phoebus à son lever voit toujours en face ».‘ – Wie mir Dr. David STIFTER erklärte, ist diese Ansicht unhaltbar, da lat. *lux* zu *\*leuk-* ‚hell werden‘ gehört, während es eine idg. Wurzel *\*leug-* ‚hell werden‘ sonst nicht wirklich gibt; vgl. dazu Peter SCHRIJVER, Studies in British Celtic Historical Phonology (= Leiden Studies in Indo-European 5), Amsterdam-Atlanta 1995, 332, wo die einzige andere angebliche Evidenz diskutiert wird.

<sup>687</sup> Nur verwiesen sei an dieser Stelle auf andere moderne Interpretationen von und bei WHATMOUGH (1955) 354 f. und WHATMOUGH (1970) 484, die jedoch keineswegs zu überzeugen vermögen; s. dazu die Kritik von DE VRIES (1961) 50 A. 6, EVANS (1967) 220 + A. 5.

<sup>688</sup> Zahlreiche Vertreter dieser Ansicht sind in Bd. I 206 A. 1286 zitiert. Zu nennen wären darüber hinaus etwa noch CHARRIÈRE – AUDIN (1963) 368, EVANS (1967) 219, GREEN (1992a) 137, SERGENT (1995) 34, 77, GRICOURT – HOLLARD (1997) 246, RÜBEKEIL (2002) 230, LACROIX [2007] 155–164, LAJOYE [2008] 135–140.

<sup>689</sup> S. dazu spez. Bd. I 205–207 und die dort zitierte Literatur; vgl. auch Bd. II 204 (Kommentar zu Liv. per. 139 [36 T 24]).

<sup>690</sup> Eine ausführliche Diskussion des Gottes *Lugus* kann im Rahmen dieses Kommentars nicht geboten werden, dazu bedürfte es nämlich einer eigenen Monographie. Ich möchte aber an dieser Stelle an die religionshistorische Forschung appellieren, sich dieser Gottheit unvoreingenommen und auf der Basis der wenigen vorhandenen Quellen zu nähern. Vieles von dem, was in der Literatur als gesichertes Wissen über *Lugus* präsentiert wird, ist reine Phantasie. Als Negativbeispiel aus jüngerer Zeit sind etwa die höchstgradig spekulative Ausführungen von LAJOYE [2008] 113–199 (Le dossier «lugien») zu nennen.

verworfen und statt dessen eine Interpretation als ‚durch einen Eid‘ vorgeschlagen hat.<sup>691</sup> Mehrfach und in verschiedenen Gebieten der Keltiké bezeugt sind hingegen die *Lugoves*, was gemeinhin als Plural des *u*-Stammes *Lugus* aufgefaßt wird. Es ist allerdings völlig ungeklärt, in welchem Verhältnis *Lugus* zu diesen Gottheiten steht, ja, nicht einmal deren Geschlecht läßt sich mit Sicherheit bestimmen.<sup>692</sup> Daß das Element *Lug(u)*- in der keltischen Onomastik auch sonst häufig vorkommt, ist ein altbekanntes und unstrittiges Faktum.<sup>693</sup> Im Einzelfall kontrovers diskutiert wird aber, ob es sich hierbei um theophore Personen, Orts- und Völkernamen handelt oder nicht.<sup>694</sup> Eine Deutung dieser Namen wird auch dadurch erschwert, daß

für das Theonym *Lugus* selbst bis dato keine überzeugende und allgemein akzeptierte Etymologie gefunden wurde.<sup>695</sup> Die Vorstellung von *Lugus* als einem von allen Kelten verehrten Hauptgott findet jedenfalls in den mageren und vielfach unsicheren Quellen keine Stütze. Ich halte daher, wie bereits andernorts dargelegt (Bd. I 206 f.), die von einigen anderen Forschern gegen die Deutung von *Lugudunum* als ‚Festung des Lugus‘ vorgebrachten Argumente für berechtigt.<sup>696</sup> Man mag in dieser Frage eine andere Position vertreten<sup>697</sup>, gleichwohl bleibt das Faktum bestehen, daß letztlich keine der antiken wie modernen Etymologien wirklich restlos zu überzeugen vermag. Wir stehen hier vor einem *non liquet*.

<sup>691</sup> Carlos JORDÁN CÓLERA, in: Francisco BELTRÁN LLORIS – Carlos JORDÁN CÓLERA – Francisco MARCO SIMÓN, *Novedades epigráficas en Peñalba de Villastar* (Teruel), *Palaeohispanica* 5 (2005) 911–956, spez. 915–923; vgl. dazu auch MARCO SIMÓN [2009] 198 f., MARCO SIMÓN [2010b] 12. – Erst während der Drucklegung nahm ich Kenntnis von Patrizia DE BERNARDO STEMPEL, *Cib. TO LVGVEI ‘hacia Lugus’ frente a LVGVEI ‘para Lugus’: sintaxis y divinidades en Peñalba de Villastar*, *Emerita* 76 (2008) 181–196, die sich mit Nachdruck und gleichfalls beachtenswerten Argumenten wieder für die traditionelle Deutung des Wortes als Göttername ausgesprochen hat. Die Diskussion kann folglich als keineswegs abgeschlossen betrachtet werden.

<sup>692</sup> Für die epigraphische Evidenz und den aktuellen *status quaestionis* zu den *Lugoves* ist jetzt die hervorragende Arbeit von MARCO SIMÓN [2006a] 209–218 zu konsultieren; vgl. auch MARCO SIMÓN [2010b] 12.

<sup>693</sup> Ich nenne hier nur einige Beispiele. Epigraphisch bezeugt sind etwa die PNN *Luguselva*, *Lugudeca*, *Luguri* (Dat.), *Lugius*, *Lugudunolus* u. a. m., literarisch belegt die ON *Luguvalium* (Itin. Ant. 467, 2 [90 T 4] hat *Lugovallo*; Itin. Ant. 474, 1 und 476, 6 haben *Lugovalio*, der Geogr. Rav. 5, 31 = p. 18 RICHMOND – CRAWFORD (n° 129) die verderbte Form *Lagubalumi*) und die VNN Λουγιοι (Ptol. geogr. 2, 3,8 [68 T 5]) und Λουγ(γ)-όνων (Gen. pl.; Ptol. geogr. 2, 6,32 [68 T 12]). *Lug(u)dunum* hießen nach Ausweis antiker und mittelalterlicher Quellen sowie moderner ONN-Formen zahlreiche Orte im keltischen

Sprachgebiet. GUYONVAREC'H (1963b) 368–376 verzeichnet in seinem „Répertoire des toponymes en LVGDVNM“ insgesamt 27 Plätze dieses Namens, von denen er 20 als sicher, fünf als wahrscheinlich und zwei als zweifelhaft erachtet. Hiervon sind außer dem prominentesten Vertreter Lyon bei antiken Autoren bezeugt: *Lug(u)dunum Convenarum* (j. Saint-Bertrand-de-Comminges, s. dazu Ptol. geogr. 2, 7,13 [68 T 20]), *Lug(u)dunum Batavorum* (bei Katwijk aan Zee/NL, s. dazu Ptol. geogr. 2, 9,1 [68 T 21]), eine *Lugunduno* genannte *civitas* im nördlichen England (Geogr. Rav. 5, 31 = p. 107,17 SCHNETZ [153 T 3]) und ein umstrittenes Λουγίδουρον in der *Germania magna* (Ptol. geogr. 2, 11,13 [68 T 24]). – Für mehr Informationen zu den literarischen Zeugnissen verweise ich auf die Kommentare, für weitere inschriftliche Belege auf die Materialzusammenstellungen von HOLDER II 305–346, EVANS (1967) 220 f., DELAMARRE (2003) 211.

<sup>694</sup> Vgl. dazu etwa die divergierenden Positionen bei MEID [2008] 88 und MAIER (1997b) 281–285.

<sup>695</sup> BIRKHAN (1997) 600 A. 1, POLOMÉ (1997a) 739, DELAMARRE (2003) 211.

<sup>696</sup> S. dazu STÄHELIN (1948) 525, FLOBERT (1968) 264–280, BOUCHER (1983) 63 f., MAIER (1996b) 127–135, MAIER (1997b) 283, GOUDINEAU (1998) 306 f., SÁNCHEZ GONZÁLEZ (1999) 328–330, MAIER (2001a) 87–90, MAIER (2002b) 73 f., MAIER [2009] 32–34.

<sup>697</sup> So etwa Jürgen ZEIDLER, *ZcPh* 55 (2006) 220 f. in seiner Rezension von MAIER (2001a).